Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 2 (1857)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abhandlungen.

Naturgeschichte der deutschen Puristen*).

Von O. Sutermeister.

I.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern;
Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht?
Göthe.

Das XVII. Jahrhundert bildet bekanntlich die unerquicklichste Periode der ganzen deutschen Literaturgeschichte. Sklavische Nachahmung der Alten, besonders der nach-klassischen Römer und Griechen, auf Seiten der Gelehrten; widerlich geschmacklose Nachäffung der französischen Sprache und Sitte, ausgehend von den Hohen und dem Adel, dann sich über die gesammte Gelehrten-, Beamten- und bürgerliche Welt verbreitend, hatten das deutsche Volk in seiner ganzen Cultur fremden Elementen preisgegeben. Die historischen Motive dieses Zustandes lagen einmal in der erst frisch gewonnenen Wiedererkenntniß des klassischen Alterthums; sodann in dem Glanze des französischen Hofes, der Politik Ludwigs XIV. und der bereits vollendeten Entwicklung der französischen Sprache. Steifheit, Pedanterie, Heuchelei, Etiquette, Ceremonienwesen sammt allen übrigen Ausgeburten menschlicher Verbildung waren für Deutschland die Folgen dieser Verhältnisse und der Inbegriff des damaligen Lebens und Schriftthums. Die Form des letzteren aber war eine Sprache, wunderlicher, als die tollste Phantasie sie je hätte schaffen können. Hackgemack, Mischmasch, Mangelmus nannten die Leute, denen die Augen nachgerade darüber aufgegangen waren, diese charakterloseste Sprachmengerei. — Man begann indessen bald allgemein die Gefahr zu ahnen, welche nicht nur der Sprache, sondern in unausbleiblicher Folge auch der Nation selbst aus dieser Fremdländerei zu ent-

*) Wir machen die Leser zugleich auf eine interessannte kleine Schrift des Verfassers dieses Aufsatzes aufmerksam: „Die Muttersprache in ihrer Bedeutung als das lebendige Wort. Von Otto Sutermeister, Professor an der Kantonsschule in Frauenfeld. Frauenfeld, 1857; Verlagscomptoir; 47 S." (Fr. 1.) Der Kern dieser Schrift liegt in den Worten J. Grimm's: „Menschen mit den tiefsten Gedanken haben auch die größte Sprachgewalt. Die Kraft der Sprache bildet Völker und hält sie zusammen: ohne solches Band würden sie sich versprengen. Der Gedankenreichthum bei jedem Volk ist es hauptsächlich, was seine Weltherrschaft befestigt." A. d. Red.

stehen drohte. Man sann auf Mittel, diesem Uebelstande zu begegnen, und gerieth auf den Einfall, sich zusammen zu thun zu Gesellschaften zum Zwecke einer gründlichen Reinigung der verdorbenen Sprache und zur Pflege der gesunkenen Dichtkunst. Allein auch in diesem Vorhaben hatte die Nachahmung ihre Hand im Spiele; die „fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden in Weimar", die einzig darin wirklich fruchtbar war, daß sie mit ihrer Stiftung im Jahr 1617 die Loosung zur Bildung einer Menge ähnlicher Gesellschaften in Deutschland gab, war eine bloße Nachahmung der italienischen Academia della Crusca in Florenz (von der Kleie), welche — mit Leibnitz zu reden — „die bösen Worte von den guten, wie die Kleie vom feinen Mehl scheiden wollen." Und wenn schon der Name dieses und anderer Vorbilder, wie die „Academie der Schläfrigen" in Genua, der „Wüthenden" in Neapel, der „vom Donner Gerührten" in Siena u. s. f. einen annähernden Begriff von dem Unsinn gibt, der in jenen Gesellschaften ausgebrütet wurde, so mußte ihren Nachfahren zugestanden werden, daß sie ihre Muster an Geschmacklosigkeit womöglich noch übertrafen. Der Palmenorden zählte im Jahr 1662 genau 769 Mitglieder: 1 König, 3 Kurfürsten, 44 Herzoge, 4 Markgrafen, 10 Landgrafen, 8 Pfalzgrafen, 19 Fürsten, 60 Grafen, 35 Freiherren, 600 Edelleute, Gelehrte und vornehme bürgerliche Standespersonen. Die unendlich schalen Possen aber, welchen sich diese Leute, so wie die Mitglieder der aufrichtigen Tannengesellschaft zu Straßburg, der deutschgesinnten Genossenschaft in Hamburg, des Elbschwanenordens in Holstein, des Nürnberger Blumenordens u. s. f. in ihrer Constituirung, gegenseitigen Namensgebung und Nebenbeschäftigungen allen Ernstes hingaben, gehen geradezu in's Unglaubliche. Wir bemerken hier bloß, daß ihr Verdienst um die Sprache im Wesentlichen sich darauf beschränkt, ein buntscheckiges Narrengewand mit dem andern vertauscht zu haben. So ehrenwerth die Tendenz dieser sämmtlichen Gesellschaften äußerlich erschien, so ward sie überwuchert von der Spielerei und Kurzsichtigkeit, mit welcher man gegen alle und jede Einmischung der Fremdwörter, selbst solcher, die längst eingebürgert waren, ohne Unterschied eiferte, über eitelm Wörtergezänke in blinder Unvernunft sich verlor und das Eine vergaß, was Noth gethan hatte.

Es sind denn auch von den zahllosen wunderlichen „Zerdeutschungen" wohl manche allgemein bekannt, welche von den meist fruchtbaren Schriftstellern aus diesen Sprachgesellschaften damals als Muster der Zierlichkeit und Reinlichkeit der deutschen Sprache aufgestellt wurden. Keiner war reicher an solchen, als der ohnehin fruchtbarste Dichter seiner Zeit, Philipp von Zesen, der Gründer der „deutschgesinnten Genossenschaft oder Rosengesellschaft". Wir geben hier eine Reihe von Beispielen, wie sie uns der Zufall beim Aufschlagen des ersten besten Zesenschen Buches vor Augen führt:

Natur: Zeugenmutter.
Tod: Ohnefleisch.
Person: Selbstand.
Nase: Gesichtserker, Löschhorn.
Maske: Mummgesicht.
Affect: Gemüthstrift.
Nonnenkloster: Jungfernzwinger.
Thüre: Hausloch.
Fenster: Tageleuchter.
Schornstein: Dachnase.
Pyramide: Feuerspitze.
Obelisk: Sonnenspitze.
Mantel: Windfang.
Pistole: Reitpuffer.
Muskete: Schießprügel.
Lieutenant: Walthauptmann.
Oberstlieutenant: Schalt- und Waltoberster.
Echo: Thalmund.
Theater: Schauburg.
Conzert: Stimm- und Saitenstreit. Luftstreit u. s. f.
Lüstre: Prunkleuchter.
Fackel: Windlicht.
Labiales: Lipplinge oder Läfzlinge.
Dentales: Zahnbuchstaben u. s. f.
Vers: Dichtling.
Metrum: Dichtmaßband.
Jambus: steigender Schritt.
Trochæus: fallender Schritt.
Dactylicum genus: rollende Palmen- oder Dattelart.
Choli-Dactylicum: Kröpelrollender.
Accolade: Flügelgedicht.
Rondeau: Ringelgedicht.
Ceres: Feldinn.
Pallas: Kluginne.
Aphrodite: Schauminne.
Venus: Lustinne, Fräue, Göttin der Fräuerei.
Cupido: Liebreiz, Fräuhold.
Juno: Himmelinne.
Minerva: Blauinne.
Flora: Bluminne.
Pomona: Obstinne u. s. f.

Zesen selbst bringt in seinem „hochdeutschen Helicon" vom Jahr 1656 ein Schmeichelgedicht „des Emsigen" (Gesellschaftsname), das die Ueberschrift trägt: „Dem lieblichen und fast einig-ähnlichen Sohne der großen Zeugenmutter aller Dinge Herrn Filip von Zesen ꝛc."

Von einer poetischen Verwendung dieser Puristensprache gibt Rachel in seiner Satire „der Poet" 1667 folgendes Beispiel:

Der Erzgott Jupiter, der hatte, sich zu letzen,
Ein Gastmahl angestellt. Die Weidinn gab das Wild,
Der Glutfang den Tabak, der Saal ward angefüllt.
Die Obstinn trug zu Tisch, in einer vollen Schüssel.
Die Freie saß und spielt' mit einem Liebesschlüssel,
Der kleine Liebreiz sang ein Dichtling auf den Schmaus,
Der trunkne Heldreich schlug die Tageleuchter aus,
Die Fräu'rin kam dazu aus ihrem Jungfernzwinger,
Mit Schnäbeln angethan; Apollo ließ die Finger
Frisch durch die Saiten gehn. Des Heldreich Walthauptmann
Fing lustig einen Tanz mit den Huldinnen an u. s. f.

So die Poesie. Auf dem Gebiete der Poetik finden sich z. B. bei

Schottelius vom Jahr 1663 in seiner ausführlichen Arbeit „von der Teutschen haupt Sprache, worin enthalten gemelter dieser haupt Sprache Urankunft, Uralterthum, Reinlichkeit, Eigenschaft, Vermögen, Unvergleichlichkeit, Grundrichtigkeit ꝛc." folgende Benennungen:

Alexandriner: Heldenart. Ein-reimiges Gedicht: Widertritt. Genus elegiacum: Wechselart. Acrostichon: Vornlauf. Anagramm: Letterwechsel ꝛc.

In arger Täuschung würde sich nun befinden, wer diese Einfälle als Curiositäten längstvergangener Zeiten belachen wollte. Der deutsche Purismus ist vielmehr seit jenem denkwürdigen Stiftungstage des fruchtbringenden Palmenordens eine stereotype Erscheinung geblieben. Vor Allem sind es denn auch die Gelehrten, welche die hergebrachte Terminologie sämmtlicher Fachwissenschaften, die sich längst und allenthalben eingelebt hatte, von Zeit zu Zeit mit neuer Verbannung belegten; an ihrer Spitze selbstverständlich die Nachfolger des Schottelius in der Behandlung der deutschen Grammatik. Es ist daher eine absolut thatsächliche Erscheinung, die Jean Paul einst folgendem Scherze zu Grunde legen konnte:

Die besten und schlechtesten deutschen Sprachlehrer wurden von dem Preise, den die bayrische Akademie auf die beste deutsche Sprachlehre gesetzt, zu einem Landtag — oder Landnacht, denn ich träumte das folgende nur — zusammenberufen, um außer den hundert Preisdukaten noch eine Preisgrammatik herauszubringen.

Um die Sitztafel waren nicht nur sehr berühmte Sprachforscher versammelt, die lebendig waren, Wolke, Vater, Campe u. s. w., sondern auch deutsche Schatten, wie Gottsched, Adelung, Schottelius ꝛc. und endlich ein lateinischer Donatus, der als Präsident obenan saß und folglich zuletzt stimmte.

„Meine verehrtesten Herren Räthe," fing Donatus an, „auch in der Grammatik, wie im Staate, regieren Wörter einzelne Wörter, und werden wieder selbst regiert . . .

„Denn allerdings", fielen Gottsched und Adelung ein, „werden die Hauptwörter wieder regiert von . . .

„Meinen die beiden Herren Räthe die selbständigen Nennwörter?" fragte Schottel.

„Sie meinen alle drei die Selbstwörter?" fragte Popowitsch.

„Nämlich die Stände meinen die vier Herren wohl?" sagte Martian.

„Die Selbstandwörter wollen sämmtliche fünf Herren Räthe sagen," sagte Reinbeck.

„Von Sachwörtern reden Sie sechs vielleicht demnach?" sagte Trapp.

„Ich irre sehr, oder die sieben Herren wollen sagen die Hauptnamen, sagte Wolke.

„In's Henkersnamen!" fuhr der selige Donatus auf, als ein hitziger

Kopf, wie alle Sprachköpfe, „meint ihr denn die Substantiva oder den Teufel und seine Großmutter?"

„In der That jene, oder die Hauptwörter," fuhren die Räthe Gottsched und Adelung unerschüttert fort — „und es werden solche, wie wir anfangs zu bemerken anfingen, wieder regiert von den Zeitwörtern" . . .

„Meinen die beiden Herren Räthe die Redewörter?" fragte Wismeyer.

„Wollen die drei Herren vielleicht sagen die Bindeumstände?" sagte Martian.

„Versteh' ich Sie recht, oder die vier Herren reden von Begebenheitszeitwörtern?" sagte Vater.

„Also vielleicht von den Wandelwörtern, meine geehrtesten fünf Herren Collegen?" fragte Reinbeck.

„Zustandwörter müssen gewiß sämmtliche sechs Herren im Kopfe gehabt haben," sagte Konradi.

„Aussagewörter demnach alle sieben," sagte Campe.

„Mithin sagten alle acht, wie Sie da sitzen, Benennungen der Aussagen aus," sagte Wolke.

„Also — o Himmel und Hölle!" rief grimmig aufstehend Donatus, also meine Verba wurden von den Neunen gemeint, als sie den Satz aussprechen wollten, von den Verbis würden regierende Substantiva regiert, wie von Fürsten Landstände! Nun so will ich sterben und krepiren, Herren Räthe bringt ihr's je zu einem deutschen Donat. Donatus sagt's!" sagte der lateinische Schatten, und schlug so schrecklich auf die Sitztafel, daß jeder Rath vom Stuhle auffuhr und ich aus dem Schlafe."

Ein paar Beispiele aus dem Gebiete anderer Wissenschaften, wie sie uns gerade der Zufall bietet, mögen als fernere Belege dienen.

Als man nach den glorreichen Befreiungskriegen in Deutschland auch darauf eifrigst bedacht war, gleich wie das Vaterland war befreit worden, so auch die Muttersprache von der französischen Invasion zu befreien, da erschien u. A. ein allgemeines Verdeutschungswörterbuch der Kriegssprache, von welchem P. Heuser in Herrigs Archiv (III. 337.) berichtet. Darin fanden sich unter Anderem folgende Uebertragungen:

Offizier: Schalter.
Brigadegeneral: Spanhauptmann.
Brigadegeneral der Cavallerie: Rittspanhauptmann.
Premierlieutenant: Wachtjunker.
Souslieutenant: Schichtjunker.
Batterie: Zeugel.
Trompete: Schmettermessing.
Trompeter: Schmettermessingswerker.

Musik: Tonwerkerei.
Instrumentalmusik: Klangmachwerkerei.
Symphonie: Zusammenklangwerk.
Chor: Vollsang.
Arie: Lustsang.
Tenor: Hebsang oder Dünnsang.
Altist: Hochsangwerker.
Bassist: Grundsangwerker.

Eine Verunreinigung seiner Sprache erachtete bekanntlich auch Vater Jahn einem Verbrechen gleich; unabläßig war er bemüht, die Fremdwörter durch neue, aus deutschen Wurzeln frei gebildete oder aus dem Urschatze der Mundarten sprachgesetzlich entlehnte Wörter zu verdrängen. Allein der gründliche Sprachkenner und Sprachbildner, den sonst meist ein wunderbar richtiges Gefühl leitete, übersetzt z. B. nur in seinen „Denknißen“:

Passagier: Fahrtner.
Agent: Möglichmacher.
Censor: Schriftschauer.
Liberaler: Helling.
Apotheke: Arzneiladen.
Bildergallerie: Bilderhalle.
Vis-à-vis: blickwärts.
Quartier: Einlage.
Paradeplatz: Prahlplatz.
Estafette: Eilbrief.
Proviantiren: Bespeisen.
Desorientirung: Wegewirr.
Original: Urselbst.
Humor: Launscherz.
Travestirung: Drehniß.
Infamiren: schelmen.
Ironie: Mißrede.
Hasard: Wags.
Anecdote: Läuschchen.
Dilemma: Klemmfrage.
Humanität: Leutseligkeit.
Magnet: Ziehstein.
Visitenkarte: Meldekarte.
Praktisch: werklich*) u. s. f.

In seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichtes“ ärgert sich Dr. H. Niemeyer über die Beschwerung des Gedächtnisses mit neu auftauchenden ungewohnten Namen, wie:

Lippenbrummer — Kehlsumser — Knalllaute — Zungengaumenzischer u. s. f.

Ein Dr. J. D. C. B. bringt in seinem Buche, betitelt: „Das Fremdwörterwesen und seine Nachtheile für deutsche Sprache, Gesinnung und deutsches Leben, ein Gedenkbuch für vaterlandliebende Deutsche. Stuttgart 1844 — folgende Uebersetzungsvorschläge:

Gallerie: Langgang.
Citadelle: Kleinfestung.
Commode: Breitschrank.
Frack: Stutzrock.
Oblate: Siegelteig.
Stereotypen: Festbuchstaben.
Locomotive: Ziehwagen.
Aether: Reinluft.
Tautologie: Wortnämlichkeit.
Allegorie: Bildrede.
Souffleur: Einsager.
Discant: Höchststimme.
Alto: Hochstimme.
Tenore: Tiefstimme.
Basso: Tiefststimme u. s. f.

Die Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges vom Jahr 1855 (Band V) enthält folgende Verdeutschungen:

---

*) Fortepiano: Starkschwach, Fingerklopfkasten. — Menuet: Anstandstanz. — Cotillon: Unterrocksfliegtanz. — Oboe: Hochholz. — Kreosot: Fleischbewahrsaft. — Fandango: Ueppigkeitstanz. — Thurm: Kirchdachspitzsäule.

Caserne: Truppenhaus.
Gendarmerie: Schutzwehr.
Marine: Seewehr.
Division: Heersäule.
Lieutenant: Leutmann.
Bayonnet: Gewehreisen.
Ration: Futtermenge.
Portion: Speisemenge.
Réveille: Morgenklang u. s. f.

Endlich noch ein Curiosum der neuesten Zeit. In einem voluminösen Werke über Krystallographie will O. Volger eine deutsche Nomenclatur für die Krystallgestalten einführen. Er ersetzt daher die bekannten mathematischen Namen und die einfachen leichtverständlichen Zeichen für die einfachen Krystalle, wie Octaeder, Rhombendodekaedar u. s. w. mit Namen wie: Eckling, Knöchling, Timpling, Stutzling u. s. f., und für die combinirten Krystallgestalten z. B. folgendermaßen, Seite 353 und 392:

„ein vierfach linkshalbpfriemänderlichrechts-halbpfriemänderlich-wendelzahntäuschliger, halbsäuligständlig-dreifachkreisliger, zweckliger Quarzoberzweckling."

und Seite 392:

„ein plättlig-vorn und hinten halbfirstlicher, hintenstrebliger, zweifachschärfliger, kreuzliger Kupferlasurkreuzgiebling" u. s. f.

II.

Das Wesen des Purismus an sich nun dürfte sich nach seinen historischen und allgemein logischen Motiven leicht unter folgende kurze Reihen von Gesichtspunkten bringen lassen.

Die Entstehung des deutschen Purismus, die offiziell mit der Stiftung des fruchtbringenden Palmenordens zusammenfällt, war in den Zeitverhältnissen folgerichtig gegründet. Die puristische Tendenz der deutschen Sprachgesellschaften war eine von der Zeit selbst gegebene und insofern an sich durchaus nicht zu verwerfende; war sie doch im Grund eine rein patriotische.

Was jedoch die Wirkung dieser Tendenz in ihrem Beginne schon aufhob, war die Verfälschung eben ihres patriotischen Bornes, war derjenige falsch verstandene Patriotismus, welcher gleichwie gegen alle und jede Invasion, so auch auf dem Gebiete der Sprache gegen das einzelne Fremdwort als solches eiferte. So mußte ein Extrem das andere gebären; die Uebertreibung oder Kurzsichtigkeit einer Opposition konnte auch hier, wie überall, bloß Carricaturen erzeugen. Dies entging denn auch unbefangenen denkenden Zeitgenossen selbst nicht; so schrieb Leibnitz (Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache):

„Wann wir nun etwas mehr als bisher teutsch gesinnet werden wollten, und den Ruhm unserer Nation und Sprache etwas mehr beherzigen möchten,

als einige dreißig Jahr her in diesem gleichsam französischen Zeitwechsel geschehen, so könnten wir das Böse zum Guten kehren und selbst aus unserm Unglück Nutzen schöpfen, und sowohl unsern innern Born des alten ehrlichen Teutschen wieder herfürsuchen, als solchen mit dem neuen, äußerlichen, von den Franzosen und andern gleichsam erbeuteten Schmuck ausstaffiren."

Und nichts Anderes besagten ja auch schon die bekannten Epigramme Logau's:

Deutsche mühen sich jetzt hoch, deutsch zu reden fein und rein:
Wer von Herzen redet deutsch, wird der beste Deutsche sein.

Deutsche sind so alte Leute,
Lernen doch erst reden heute;
Wann sie lernen doch auch wollten,
Wie recht deutsch sie handeln sollten.

Wie das Prinzip selbst, so waren indessen auch die Mittel zu seiner Durchführung völlig verfehlte. Wir können kaum etwas Besseres thun, als auch hiefür eine Zeitstimme selber sprechen zu lassen:

„Hat es demnach die Meinung nicht, schrieb Leibnitz a. a. O., daß man in der Sprach zum Puritaner werde, und mit einer abergläubischen Furcht ein fremdes, aber bequemes Wort als eine Todsünde vermeide, dadurch aber sich selbst entkräfte, und seiner Rede den Nachdruck nehme; denn solche allzugroße Scheinreinigkeit ist einer durchbrochenen Arbeit zu vergleichen, daran der Meister so lange feilet und bessert, bis er sie endlich gar verschwächet, welches denen geschieht, die an der Perfectiv-Krankheit, wie es die Holländer nennen, darnieder liegen. Ich erinnere mich, gehört zu haben, daß, wie in Frankreich, auch dergleichen Reindünkler aufkommen, welche in der That, wie Verständige anitzo erkennen, die Sprache nicht wenig ärmer gemacht; da solle die gelehrte Jungfrau von Journay, des berühmten Montagne Pflegetochter, gesagt haben: was diese Leute schrieben, wäre eine Suppe von klarem Wasser (un bouillon d'eau claire), nämlich ohne Unreinigkeit und ohne Kraft. So hat auch die italienische Gesellschaft der Crusca oder des Beuteltuchs durch allzu eckelhaftes Verfahren ihres Zweckes nicht wenig verfehlet, und sind daher die itzigen Glieder gezwungen worden, bei der letzten Ausgebung ihres Wörterbuchs viel Worte zur Hinterthür einzulassen, die man vorhero ausgeschlossen, weil die Gesellschaft anfangs ganz Italien an die florentinischen Gesetze binden und den Gelehrten selbst allzu enge Schranken setzen wollen. Und habe ich von einem vornehmen Glied derselbigen, so selbst ein Florentiner, gehöret, daß er in seiner Jugend auch mit solchem Toskanischen Aberglauben behaftet gewesen, nunmehr aber sich dessen entschüttet habe. Also ist auch gewiß, daß einige der Herren fruchtbringenden und Glieder der andern deutschen Gesellschaften hierin zu weit gegangen, und dadurch Andere gegen sich ohne Noth

erreget, zumalen sie den Stein auf Einmal heben wollen, und alles Krumme schlecht zu machen gemeint, welches wie bei ausgewachsenen Gliedern ohnmöglich . . . Gleichwie nun gewissen gewaltsamen Wasserschüssen und Einbrüchen der Ströme nicht sowohl durch einen steifen Damm und Widerstand, als durch etwas, so Anfangs nachgiebt, hernach aber allmälig sich setzet und fest wird, zu steuern: also wäre es auch hierin vorzunehmen gewesen. Man hat aber gleich auf Einmal den Lauf des Uebels hemmen und alle fremde, auch eingebürgerte Worte ausbannen wollen."

Mit den Schlußworten dieser Besprechung berührt Leibnitz einen fernern wesentlichen Punkt des Gegenstandes: Alle einseitigen, gewaltsamen oder unmittelbaren Versuche, überhaupt von der Sprache die Fremdwörter auszuscheiden, bleiben absolut resultatlos. Die erste Klippe, an welcher allein schon ein derartiger Versuch unvermeidlich scheitern müßte, wäre die Nothwendigkeit einer vorausgehenden Erkenntniß sämmtlicher in die Sprache übergegangener Fremdwörter zum Zwecke einer logischen Sonderung. Auch hierüber läßt sich derselbe Leibnitz schon vernehmen (a. a. O.):

„Der Grund und Boden meiner Sprache, sagte er, sind die Worte, darauf die Redensarten gleichsam als Früchte herfürwachsen. Woraus dann folgt, daß eine der Haupt-Arbeiten, deren die Teutsche Hauptsprache bedarf, sein würde eine Musterung und Untersuchung aller teutschen Worte, welche, dafern sie vollkommen, nicht nur auf diejenige gehen soll, so jedermann braucht, sondern auch auf die so gewissen Lebensarten und Künsten eigen, und nicht nur auf die, so man hochdeutsch nennet, und die im Schreiben anitzo allein herrschen, sondern auch auf Platt-Teutsch, Märkisch, Obersächsisch, Fränkisch, Bayrisch, Oesterreichisch, Schwäbisch, oder was sonst hin und wieder bei dem Landmann mehr als in den Städten bräuchlich; auch nicht nur, was in Teutschland in Uebung, sondern was von Teutscher Herkunft im Holl- und Engelländischen; wozu auch fürnehmlich die Worte der Nordteutschen, das ist, der Dänen, Norwegen, Schweden und Isländer (bei welchen letzteren sonderlich viel von unser uralten Sprach geblieben) zu ziehen: und letztlichen nicht nur auf das, so noch in der Welt geredet wird, sondern auch was verlegen und abgegangen, nehmlichen das Altgothische, Altsächsische und Altfränkische, wie sich's in uralten Schriften und Reimen findet, daran der treffliche Opitz selbst zu arbeiten gut gefunden."

Zu einer andern Ansicht über diesen Punkt ist denn auch unsre Zeit in ihrem größten Sprachforscher nicht gekommen. In der Vorrede zu seiner deutschen Grammatik sagt J. Grimm: „Die Gesinnung, welcher das Abwerfen des verhaßten Fremden recht ist und an sich selbst möglich scheint, verdient unbedenklich geehrt und gehegt zu werden; nur sollte man sich bescheiden, daß schon zur Ausmittelung der seit alten Zeiten eingeschlichenen undeutschen Wörter

eine tiefe Forschung vorhergehen müßte, wenn auch die noch jetzt thunliche Entfernung derselben eingeräumt werden könnte."

Einen merklichen Erfolg darf sich daher diejenige Gesellschaft, welche der Sprache als einem Conglomerate von reinen und unreinen Wörtern auf den Leib zu rücken gedenkt, so wenig versprechen, als der einzelne Mensch. Worauf sich die Thätigkeit des einen wie des andern zu beschränken hat, möchten im Wesentlichsten fernere Sätze Leibnitzens besagen:

„Was die Einbürgerung betrifft, ist solche bei guter Gelegenheit nicht auszuschlagen, und den Sprachen so nützlich als den Völkern. Rom ist durch Aufnehmung der Fremden groß und mächtig worden, Holland ist durch Zulauf der Leute, wie durch den Zufluß seiner Ströme aufgeschwollen; die Englische Sprache hat Alles angenommen, und wann jedermann das Seine abfordern wollte, würde es den Engländern gehen, wie der äsopischen Krähe, da die andern Vögel ihre Federn wieder geholet. Wir Teutschen haben es weniger vonnöthen, als andere, müssen uns aber dieses mützlichen Rechts nicht gänzlich begeben . . . Hernach vermeyne ich, daß ein Unterschied zu machen unter den Arten der Zuhörer oder Leser; denn was für männiglich geredet oder geschrieben wird, als zum Exempel, was man prediget, soll billig von jedermann verstanden werden; was aber für Gelehrte, für den Richter, für Staatsleute geschrieben, da kann man sich mehr Freiheit nehmen . . . . In Staatsschriften, so die Angelegenheiten und Rechte hoher Häupter und Potenzen betreffen, ist es nun dahin gediehen, daß man nicht nur des Lateinischen, sondern auch des Französischen und Welschen sich schwerlich allerdings entbrechen kann, dabei doch eine ungezwungene und ungesuchte Mäßigung wohl anständig sein dürfte; wenigstens sollte man sich befleißen, das Französische nicht an des Teutschen Stelle zu setzen, wann das Teutsche eben so gut, wo nicht besser, welches ich gleichwohl gar oft bemerket habe . . . . Dann gleichwie in einem sonst schönen teutschen Gedichte, ein französisches Wort gemeiniglich ein Schandfleck sein würde, also sollte ich gänzlich dafür halten, daß in den Schreibarten, so der Poesie am nächsten, als Romanen, Lobschriften und öffentlichen Reden, auch gewisser Art Historien, und auch bei Uebersetzungen aller solcher Werke aus fremden Sprachen, und Summa, wo man nicht weniger auf Annehmlichkeit, als Nothdurft und Nutzbarkeit siehet, man sich der ausländischen Worte so viel immer möglich, enthalten solle. Damit aber solches besser zu Werk zu richten, müßte man gewisse, noch gleichsam zwischen Deutsch und Fremd hin und her flatternde Worte einmal vor allemal Teutsch erklären. Es hat ja der treffliche Opitz, so bei uns, wie Virgilius bei den Römern, der erste und letzte seines Schrots und Korns gewesen, kein Bedenken gehabt, dergleichen zu thun, als zum Exempel, wann er zum Heinsio saget:

„Daß deine Poesie der meinen Mutter sei; damit hat er, meines Erach-

tens, dies Wort aus habender seiner Macht einmal vor allemal vor Teutsch erklärt, so gut und unwiderruflich, als ob ein Act of parliament über eine Englische Naturalisirung ergangen."

Wir fügen diesen Bemerkungen noch einen Ausspruch bei von Fr. Breier (Herrigs Archiv 4. 44).

„Ohne dem Gebrauche fremder Ausdrücke das Wort reden zu wollen, darf man darauf aufmerksam machen, daß das Nationale einer Sprache weniger in den Wörtern, d. i. in dem materiellen Elemente, liegt, als in der Art und Weise, wie der Sprachgeist sich derselben, ihrer Formen und Verbindungen bedient. Gleich wie die Nationen und Völkerstämme sich äußerlich mehr unterscheiden in der Art, wie sie sich tragen und kleiden, als in den Stoffen, die sie anziehen, und, wie jedes Volk, in dieser Hinsicht, seinen besondern Geschmack hat, so hat auch jede Sprache ihre eigenthümliche Art, die Sprachformen zu fassen und zu gebrauchen, und wer sich dieser Art überhebt und fremder Weise folgt, versündigt sich ärger an seiner Muttersprache, als wer nichts weiter als ein fremdes Wort einschwärzt."

Wollen wir indessen die vollgültigste Stimme über die Lösung unsrer Cardinalfrage vernehmen, so liegt sie in einer Aeußerung J. Grimms (a. a. O.):

„Gegen die Puristen, wie sie heutiges Tags unter uns aufgetreten sind, wird sich jeder erklären, der einen richtigen Blick in die Natur der deutschen Sprache gethan hat. Sie wollen nicht nur alles Fremde bis auf die letzte Faser aus ihr gestoßen wissen, sondern sie überdem durch die gewaltsamsten Mittel wohllautender, kräftiger und reicher machen . . . . Es muß aber mit Dank und Vertrauen anerkannt werden, wie die edle Natur unsrer Sprache seit fünfzig Jahren so manches Unkraut ganz von selbst ausgejätet hat; und dies allein ist der rechte Weg, auf dem es geschehen soll: ihr sind alle Gewächse und Wurzeln in ihrem Garten aus der langen Pflege her bekannt und lieb: eine fremde Hand, die sich darein mischen wollte, würde plump mehr gute Kräuter zerdrücken und mitreißen, als schädliche ausrotten, oder würde mit stiefmütterlicher Vorliebe gewisse Pflanzen hervorziehen und andere versäumen. Der Geist aber, welcher gewaltet hat, wird auch ins Künftige fühlen, wie viel des Fremden bleiben könne oder dürfe, und wo die Zeit erscheine, da das noch Anstößige am besten abgelegt werde, wenn wir nur selbst Herz und Sinn, was die Hauptsumme ist, der das übrige nachfolgt, unserm Vaterland getreu bewahren . . . . Die Sprache hat mancherlei Schaden erlitten und muß ihn tragen; die wahre allein zuträgliche Ausgleichung steht in der Macht des unermüdlich schaffenden Sprachgeistes, der, wie ein nistender Vogel, wieder von Neuem brütet, nachdem ihm die Eier weggethan worden; sein unsichtbares Walten vernehmen aber Dichter und Schriftsteller in der Begeisterung und Bewegung durch ihr Gefühl."

So weit die Aeußerung Grimms; wir sind mit derselben, genau besehen, wieder bei jenen Logau'schen Epigrammen angelangt, zu denen sie im Grunde den Commentar bildet.

Lassen wir also die Purification unsrer Sprache, diese ebenso überflüssige als unfruchtbare Idee des weiland fruchtbaren Palmenordens endlich die ewige Ruhe finden, die ihr längst gebührte; fassen wir endlich einmal jenes von unserm großen Meister geforderte bessere Vertrauen in die innere Lebens- und Widerstandskraft unsres Sprachgeistes und halten wir mit voller Ueberzeugung zu einem der jüngsten Puristen, welcher unlängst am Schluß einer unerquicklichen Untersuchung über die Läuterung unserer Muttersprache von Fremdwörtern in den einzig vernünftigen Ausruf ausbrach: „Uebrigens glaub' ich, daß ein halbes Dutzend geistreicher Schriftsteller vom ersten Range hier mehr wirken, als der Hülferuf von einigen Schock Schulmeistern!"

III.

Eine von dem historischen Purismus gewissermaßen unabhängige Erscheinung ist jenes Streben nach Verdeutschung der Fremdwörter, welches dem rein wissenschaftlichen Gebiete angehört. Auch diese Tendenz ermangelt so wenig wie jener eines anerkennenswerthen Motives. Wenn dort ein patriotisches Gefühl sich dem Gaste feindlich entgegenstellt, so ist es hier ein pädagogisches Prinzip, das in dem Fremdling den Heimatlosen erblickt, den nie völlig Bekannten und Erkannten, den verbannten Ovid, welcher fern von seinem Vaterlande in das klagende Geständniß ausbricht:

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli! Der im Gewande des Fremdlings eingewanderte Begriff soll also umkleidet und so endlich vollständig eingebürgert werden. Allein es soll nun dies auch da geschehen, wo wir über der Erkenntniß der Seele längst die fremde Hülle vergessen, oder wo Leib und Seele von Anbeginn so eng verwachsen, daß beide einander bedingen und die eine nur im Verein mit dem andern uns eine ganze und empfundene Wahrheit ist. Dies ist dann jener anomale Fall, wo uns die eigene Sprache fremd klingt, weil sie uns mehr sagen soll, als wir bedürfen. Schon der geistvolle Balthasar Schuppius (geb. 1619) weiß darüber zu berichten in seinem „teutschen Lehrmeister". In einem „Discours mit dem edlen Daphnis aus Cimbrien" bittet er diesen: „Er wolle die hochlöbliche fruchtbringende Gesellschaft nach Standsgebühr in meinem Namen salutiren, und sagen, daß ich dafür halte, daß die Intentionen der hochlöblichen Stifftern dieser Gesellschaft gut gewesen sei. Allein sie sollen selbst erwegen, ob die Mittel, die sie bißhero gebraucht haben, die teutsche Sprach zu befördern, allenthalben dienlich seien? Der tapfere Kriegsheld, der von N. hat seinen esprit gnugsam an Tag ge-

geben in Versetzung des verfolgten Davids und anderer Schriften. Allein daß er alle frembde Wörter, welche die Bauren nicht mehr vor frembd halten, hat wollen teutsch geben, darüber hab ich offtmals unter dem Lesen den Kopff geschüttelt. Unter andern nennet er sich an einem Orth (wo ich mich recht erinnere) Obergebietiger in Rostock. Wann ich damahls alle Bauren in gantz Mechlenburg gefragt hätte, wer ist Obergebietiger in Rostock? so würde es mir ergangen seyn, wie jenem Superintendenten, der einen einfältigen Schulmeister fragte: wer der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vater gegewesen sey? Da erschrack der Schulmeister und konnte nicht ein Wort antworten. Des Abends kam er zu seiner Frau und sagte: höre, liebes Weib, was mich doch der hoffärtige Pfaff fragte? Er fragte mich, wer der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vater gewesen sey", wer wil mir das Ding sagen? Meynet er, daß ich zehen Jahr auff Universitäten gewesen sey, daß ich habe können Doctor werden, wie Er? Ich diene hier für keinen Doctor, für keinen Superintendenten, sondern für einen Schulmeister. Die Frau hörte ihm zu und sagte: lieber Mann, seidt ihr dann so einfältig, daß ihr auf diese Frag nicht habt antworten können? Unser Müller Lanx hat drey Söhne, der erste heißt Jochim, der ander Hans, der dritte Peter. Wer ist nun Lanxen des Müllers Kinder Jochim, Hansen und Petern ihr Vater? Da antwortet der Schulmeister: wer wil mir das sagen? Die Frau antwortete: lieber Mann, Lanx der Müller, Lanx der Müller ist es! Des andern Tages kam der Schulmeister wieder zum Superintendenten und sagte: Herr Superintendent, Er fragte mich gestern etwas von den Kindern Noa, Er frage mich jetzo, so wil ich ihm Antwort darauff geben. Der Superintendent fragte: Wer ist dann nun der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vatter? Da antwortet er: Lanx der Müller. Eben also würde mir es ergangen seyn, wann ich die Bauren von Mechlenburg gefraget hätte, wer Obergebietiger zu Rostock sey, da würden sie sich verwundern und gesagt haben: Obergebietiger? Obergebietiger? Was ist das für ein Ding? Allein wann ich gefragt hätte, wer ist Commandant in Rostock? so würde jedermann geantwortet haben: N. von N. der ehrliche tapfere Cavallier ist Commandant."

Wer möchte diesem drastischen Beispiele des launigen Hamburger Pastors seinen Beifall versagen? Genau dieselben Consequenzen muß uns aber ein jeder Versuch bringen, welcher auf irgend einem Gebiete des Wissens darauf ausgeht, längst und allgemein bekannte Fremdwörter mit Einemmale zu übertragen. „Sollen denn — ruft darum Jean Paul aus, da er von jenem wunderlichen Traum über einen Landtag deutscher Sprachlehrer erschrocken aufwacht — aber sollen denn England und Welschland und Rußland und Polen und Frankreich und Portugal und Spanien und solche ihrer Inseln, die hieher gehören, alle innwärts und auswärts herrlich, ihre Redetheile bei dem Namen

rufen können, blos weil sie den alten Donatus zu ihrem Gesammtgevatter gebeten, sollten aber wir Deutsche allein, während Donati lateinischer und Fürsten-Lehrstuhl als hochstehender Fernschreiber von Petersburg bis Lissabon in ganz Europa zu sehen und zu hören ist, diesem Szepterweiser entweichen, um mit einer regellosen Grammatiksprache eine Sprachregellehre aufzuführen? Sollten wir immer erst die neue Sprache eines Sprachregellehrers lernen, um unsre alte zu erlernen, und jene wieder vergessen oder übersetzen, um wieder die neue eines andern zu verstehen?" — Um bei der einzigen Grammatik stehen zu bleiben, so erinnerte schon vornehmlich J. Grimm (a. a. O.): Die neuen Grammatiker suchen ein Hauptverdienst in der Verdeutschung der lateinischen Terminologie, und es ließe sich unter den vielen nach und nach vorgeschlagenen deutschen Namen eine lange Wahl halten. Undeutlich und unbestimmt erscheinen mir aber alle diese Ausdrücke, und darum verwerfe ich sie. Die lateinischen sind uns von Kindheit an durch Schulunterricht eingeprägt, und wir denken bei ihnen nicht, was sie wörtlich bedeuten mögen, sondern geradezu an den Begriff, den sie bezeichnen. Es geht der Grammatik wie der Philosophie: sie muß ihre Abstractionen in der Wärme der ersten Erfindung benennen, oder es muß hernach lange Zeit und Uebung zu dem Namen kommen; jede Uebersetzung und Nachahmung wird lächerlich, wenigstens unverständlich, weil wir uns bei dem neuen Wort nothwendig seiner eigentlichen sinnlichen Bedeutung erinnern: in diesem Licht sind mir Zeugfall für Genitiv, Gebfall für Dativ und alle ähnliche Verdeutschungen beständig vorgekommen: die Abstraction, folglich der wahre Begriff, geht dabei jedesmal verloren." Und in Grimms Fußstapfen Ph. Wackernagel: daß die lateinischen Ausdrücke den Kindern unverständlich sind, ist gerade ihr Vorzug. Hätten wir unverständliche deutsche, so wäre es freilich noch besser. Aber eben, daß die Deutschen zu verständlich sind, das macht sie unbrauchbar. Sie bezeichnen Ein Merkmal, oft gar nicht das wesentlichste, und sind die Ursache unsäglicher Oberflächlichkeit und Verwirrung. Ist Zeitwort für Verbum etwas besseres? Würden nicht richtiger die Wörter Tag, Stunde, Mittag, Abend, gestern, heute, jetzt, bald, Zeitwörter heißen? Mit dieser Frage geht denn auch jener karrikirende Einfall einig, nach welchem ein bekanntes Witzblatt z. B. folgende Wortbestimmungen bringt:

Geld, Rußland, Louis Napoleon: Hauptwörter.
Jungfrau: einfaches Hauptwort.
Junge Frau: zusammengesetztes Hauptwort.
Dummkopf, Schurke, Schuft: Eigennamen.
Commis, Mamsell, Privatgelehrter: Gattungsnamen.
Runzeln, jung, alt: Zeitwörter.
Regierungsrath, Ritter, Doctor phil.: Eigenschaftswörter.

Verstand, Tugend, Ehrlichkeit: Nebenwörter.
Knabe, Mädchen, Bock, Ziege: Geschlechtswörter.
Kalk, Leim, Siegellack, Strumpfband: Bindewörter.
Empfehlungsbrief, Präsent: Vorwörter.
Stehlen, Nehmen: aneignende Fürwörter.
Polizeispion: anzeigendes Fürwort.
Geld: Mittelwort.
Maitag und Martini: Zahlwörter.
Esel: Beiwort.
Ohrfeige: Empfindungswort.
Futsch, Carrajo, hol' dich der Teufel: Ausrufungslaute.
Betteln: Sammelname.
Hebamme: Hülfszeitwort.

Optima nomina, quæ omnino nihil significant soll einst Fabricius gesagt haben. Man sieht, die Aeußerungen Grimm's und Ph. Wackernagels sind in der That bloße Umschreibungen dieses alten trefflichen Wortes. „Auch eine andere nicht zu verachtende Bequemlichkeit, sagt endlich noch Grimm, entscheidet für die Beibehaltung der lateinischen Benennungen. Abstractionen, die durch die Länge der Zeit allgemein gangbar geworden sind, nähern sich insofern den einfachen Wurzelbegriffen wieder, als man aus ihnen mehrfache Ableitungen ziehen darf: so kann ich recht gut sagen eine grammatische, eine grammatikalische Bemerkung, das „accusative, conjunktive Verhältniß"; hingegen eine sprachlehrliche Bemerkung, das „klagfällige, verbindweisliche Verhältniß" würde unausstehlich und ganz ungenießbar sein; in solchen Fällen haben sich dann die Puristen mit Umschreibungen zu schleppen." Wie würde sich der große Sprachforscher aber über die gründliche Belehrung wundern, die ihm mit der Lektüre einer O. Volger'schen Krystallographie zu Theil würde!

Mittheilungen über den Zustand und die Entwickelung des schweizerischen Schulwesens.

Eidgenossenschaft. Dem Berichte des schweizerischen Bundesrathes über seine Geschäftsführung im Jahr 1856 (Geschäftskreis des Departements des Innern) entnehmen wir Folgendes in Bezug auf die eidgenössische polytechnische Schule in Zürich: (Vgl. auch I. Jahrgang, S. 348.)

Es wurden folgende Spezialverordnungen erlassen: 1) Regulativ für Aufnahmsprüfungen; 2) Regulativ über die Schlußprüfungen; 3) Regulativ für die Wett- oder Conkursarbeiten. Durch Letzteres sind die Schüler

der 5 ersten Abtheilungen (Bauschule, Ingenieurschule, mechanisch-technische Schule, chemisch-technische Schule, Forstschule) gehalten, sechs Mal im Jahr unter der Aufsicht der Lehrer Aufgaben aus den verschiedenen Gebieten ihres Unterrichtskreises auszuführen. Das Ergebniß wird vom Lehrer beurtheilt, dieses Urtheil dem Schüler jeweilen mündlich eröffnet und am Schlusse des Jahres in einem schriftlich auszufertigenden Zeugnisse zusammengestellt, wodurch zugleich ein Anhaltspunkt für die Ausstellung von Diplomen gewonnen wird. Die schwierigeren und tiefer eingreifenden selbständigen Arbeiten der Zöglinge aller 6 Abtheilungen sind den sogenannten Preisaufgaben vorbehalten, können aber erst in's Leben treten, wenn einmal die Zöglinge in die höchsten Jahreskurse eingerückt sind.

Das angestellte Lehrerpersonal bestand am Ende des Berichtsjahres aus 32 Professoren, 7 Hülfslehrern und 2 Assistenten. Nebstdem erhielten noch 7 Personen als Privatdocenten die Erlaubniß zur öffentlichen Lehrthätigkeit.

Mit der Entwicklung der Anstalt hat allmählig auch deren Besuch zugenommen. Im Sommersemester waren zwar nur 182 Studirende (eigentliche Schüler und Zuhörer), während das Wintersemester $18^{55}/_{56}$ deren 183 zählte. Allein im Wintersemester $18^{56}/_{57}$ stieg ihre Zahl auf 220. Von diesen letzteren waren 127 Zuhörer und 93 eigentliche Schüler, welche sich also auf die 6 Fachschulen vertheilten: 1) Bauschule 8; 2) Ingenieurschule 27; 3) mechanisch-technische Schule 22; 4) Chemisch-technische Schule 16; 5) Forstschule 6; 6) Lehramtsschule 14. Von den Schülern waren 69 deutsche Schweizer, 11 französische Schweizer, 7 italienische Schweizer und 6 Ausländer (3 aus Deutschland, 1 aus Frankreich, 1 aus Italien, 1 aus England); von den Zuhörern waren 89 deutsche Schweizer, 12 französische Schweizer, 5 italienische Schweizer und 21 Ausländer (9 aus Deutschland, 4 aus Rußland, 4 aus Nordamerika, 3 aus Italien, 1 aus Frankreich).

Die Ausgaben betrugen: 1) für Besoldungen Fr. 111,634. 98; 2) für Sammlungen Fr. 32,700; 3) für Beamtungen Fr. 17,751. 35; 4) für Unvorhergesehenes Fr. 529. 79; zusammen Fr. 162,616. 12. Der Werth des Inventars (ohne die Bibliothek von über 2000 Bänden) ist Fr. 88,425. 81.

Dem vorstehenden offiziellen Berichte schließen wir noch eine schöne Notiz aus der neuesten Zeit an:

Der im 76. Lebensjahre zu Aarau gestorbene Kaufmann Friedrich August Châtelain von Neuenstadt, Canton Bern, hat in seinem Testamente zum Haupt- und Universalerben den hohen schweiz. Bundesrath zu Handen der schweiz. Eidgenossenschaft eingesetzt, und zwar mit der ausdrücklichen Anordnung, daß sein nach Abzug kleinerer Legate sich ergebendes reines Vermögen zur Fundation der eidgenössischen polytechnischen Schule dienen soll,

mit der Zweckbestimmung, daß der jährliche Ertrag des Vermögens zu Stipendien für unvermögliche, aber talentvolle, fleißige und sittliche schweizerische Zöglinge dieses Institutes zu verwenden sei. „Hierin", sagt der Testator, „besteht mein letzter Wille, den ich mit dem Wunsche schließe, daß das bescheidene Beispiel Nachahmung finde, der gelegte Keim zu einem kräftigen Baum heranwachsen und dieser reichliche Früchte tragen möge, welche dem Vaterlande und seinen Kindern zum Segen gereichen."

Pestalozzi-Stiftung der deutschen Schweiz. Am 3. und 4. Juni 1857 fand die zehnte Jahresprüfung dieser Anstalt in Olsberg statt. Die Direction hatte als Einladung ihre vierte öffentliche Rechenschaft, reichend vom 6. März 1853 bis zum 15. Mai 1857, bekannt gemacht. Wir entnehmen derselben Folgendes:

Mit dem Frühjahr 1854 wurden die beiden nach Confessionen getrennten Familien in eine einzige vereinigt und derselben Herr Schaffroth von Lützelflüh, Cantons Bern, gewesener Hausvater der landwirthschaftlichen Armenschule in Bättwil bei Burgdorf, als Hausvater vorgesetzt. So gedeiht nun die Anstalt unter der Leitung eines Elternpaares, dem zwei Hülfslehrer beider Confessionen beigegeben sind. Die Gehülfen schlafen in den Schlafsälen der Knaben und arbeiten mit diesen nach Anordnung des Hausvaters als Erzieher und Werkführer. Der Hausvater vereinigt die ältesten Zöglinge zu einer Fortbildungsschule und unterrichtet sie, während die jüngern Zöglinge in 2 Klassen von den Hülfslehrern Unterricht erhalten. Der Communions- und Confirmanden-Unterricht wird von den Pfarrherren zu Olsberg und Aristorf ertheilt, und der Religionsunterricht von den Hülfslehrern beider Confessionen. Obschon die Zöglinge in Haus, Scheune und Feld fast Unglaubliches leisten — 35 Knaben bearbeiten 62 Jucharten Wiesen- und Ackerland und wenigstens 12 Jucharten Waldfeld, die Mädchen sind in Haus und Garten beschäftigt —, so bleiben sie doch im Lehrzimmer nicht zurück; ja sie wetteifern mit den besten Gemeindeschulen. Fünf frühere Zöglinge wirken als Lehrer, zwei sind als Gesellen auf der Wanderschaft, sechs befinden sich in Lehrerseminarien, dreizehn befinden sich bei Handwerkern in der Lehre und Andere stehen als Landwirthe in Arbeit. Ueberall lobt man ihr Betragen und namentlich ihre Ausdauer. Drei gewesene Zöglinge befinden sich in Nordamerika, und einer arbeitet als Gärtner und Landwirth auf der Insel Teneriffa, wohin später wahrscheinlich noch andere abgehen werden. Die entlassenen Mädchen haben sich bisher brav aufgeführt und arbeiten theils als Schneiderinnen, theils als Dienstboten. Die noch in der Anstalt befindlichen Zöglinge berechtigen zu schönen Hoffnungen. An allen Kindern, die nicht zu spät aufgenommen wurden, ist der Zweck der Anstalt immer erreicht worden. Nur wo die Aufnahme ausnahmsweise nach dem zurückgelegten zwölften Alters-

jahre oder kurz vor demselben erfolgte, war man eines guten Erfolges nicht immer sicher.

Weniger glücklich als in den Resultaten der Erziehung und des Unterrichtes war die Anstalt in ihren öconomischen Verhältnissen, so daß sie sich veranlaßt sieht, neuerdings an das Wohlwollen aller Menschenfreunde zu appelliren. Bekanntlich sollte ursprünglich das ehemalige Pastalozzi'sche Gut Neuhof bei Brugg angekauft werden, allein die Mittel waren nicht nur unzureichend, sondern haben seither noch abgenommen. In Folge der Nothjahre versiegte manche Hülfsquelle und das Capitalvermögen mußte angegriffen werden. Die Rechnung pro 1855 zeigte ein Einnehmen von Fr. 16,255. 50 und ein Ausgeben von Fr. 19,319. 96; endlich ein Vermögen von Fr. 24,595 9 Rp. ohne die Fahrhabe, welche etwa Fr. 12,000 werth sein wird. Aus den beigelegten Tabellen ist zu entnehmen, daß 90 Zöglinge in die Anstalt aufgenommen, daß dieselben während 129,655 Tagen verpflegt wurden, daß die eingegangenen Beiträge Fr. 83,157. 46 ausmachen, daß der Aargau bei dieser Summe mit Fr. 51,323. 63 betheiliget, bei den Zöglingen aber nur mit 44 und bei den Verpflegungstagen nur mit 64,846 vertreten ist. Der Aargau hat demnach bis zur Stunde an das schweizerische Denkmal für den großen Erzieher und Menschenfreund Pestalozzi Fr. 19,489. 80 mehr gesteuert als die übrigen Schweizer und das Ausland zusammen. Man hat also der Aufsichtsbehörde der Anstalt durchaus Unrecht gethan, wenn man glaubte, es werde in Olsberg eine zum größeren Theile aargauische Anstalt aus zum größeren Theile eidgenössischen Mitteln unterhalten. Im Gegentheile wurde der Aargau gar nicht bevorzugt.

Möge die schöne Anstalt auch ferner recht zahlreiche Freunde finden und unter diesen auch einen Châtelain, der ihr mit seinem ganzen Vermögen beispringt!*)

Programmenschau†). Am Schluße des Schuljahres $18^{56}/_{57}$ sind uns 7 Programme zugegangen, 2 von Kantonsschulen und 5 von Bezirksschulen.

---

*) Einem Ansuchen der Direction gern entsprechend, ist die unterzeichnete Verlagshandlung gerne bereit, Beiträge für die Pestalozzistiftung in Olsberg in Empfang zu nehmen und darüber Rechnung zu geben.

Zürich, im Juni 1857.

Meyer & Zeller, Buchhandlung.

†) Wir dürfen wohl die verschiedenen vaterländischen Anstalten, welche Programme oder Jahresberichte auszugeben pflegen, auf diesem Wege ersuchen, uns dieselben zugehen zu lassen, um so nach und nach ein getreues Bild des schweizerischen Schulwesens zusammenstellen zu können. Unser Augenmerk ist zwar freilich zunächst auf das Volksschulwesen gerichtet, aber unsere Leser werden doch auch gerne mit uns einen Blick in höhere Regionen werfen.

Das Programm der Aargauischen Kantonsschule enthält außer den üblichen Schulnachrichten einen sehr warmen Nachruf an das große ostschweizerische Cadettenfest in Zürich und Winterthur in den ersten Tagen Septembers 1856, und eine treffliche Abhandlung: „Ueber die Bedeutung des religiösen Unterrichts an Gymnasialanstalten von Emil Zschokke." — Das Programm der Kantonsschule in Zürich enthält eine sprachwissenschaftliche Abhandlung: „Ueber die Aussprache des Italienischen in der Toskana von Prof. J. Keller." In der Chronik der Doppelanstalt stoßen wir wieder auf eine freundliche Erinnerung an das große Cadettenfest und dann ganz besonders auf einen von der liebenden Freundeshand des Rektors Zschetzsche geschriebenen Lebensabriß des am 8. August 1856 in Panama verstorbenen Martin Altermatt, der auch in weiteren Kreisen durch Herausgabe von Kartennetzen bekannt war. — Das Programm der Bezirksschule in Muri bringt außer ausführlichen Nachrichten über den Unterricht und specieller Censur aller Schüler eine mit patriotischem Sinne geschriebene Erzählung der durch den Neuenburger Royalistenputsch im September 1856 veranlaßten Begebenheiten: „Die Schweiz im Winter 18$^{56}/_{57}$, den Schülern zur würdigen Erinnerung dargestellt von J. W. Straub." — Während das Programm von Muri sich in seinen Nachrichten auf die Bezirksschule beschränkt, umfassen die Schlußberichte von Baden, Bremgarten, Wohlen und Rheinfelden auch die Gemeindeschulen (Knaben- und Mädchenschulen), theilen die Berichte von Lehrern und Lehrerinnen und die Censur aller Schulkinder mit. Der Bericht von Baden liefert dann noch eine „freundliche Erinnerung an Lehrer Xaver Frei von A. Färber"; derjenige von Bremgarten eine „Geschichte Bremgartens und der Umgebung von P. Weissenbach"; derjenige von Wohlen den Anfang einer „Heimathkunde von Wohlen von J. J. Donat" (geschichtlicher Theil); und derjenige von Rheinfelden eine „Geschichte des Schulwesens der Stadt Rheinfelden bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts von K. Schröter." So ansprechend auch die Biographie des so früh verstorbenen Unterlehrers X. Frei von Baden geschrieben und so werthvoll sie auch für seine nähern Bekannten ist: so können wir doch aus seinem einfachen, aber arbeitreichen Leben hier Nichts mittheilen; er war eine treue, hingebende Lehrernatur und lebte in der Stille. Auch der geschichtliche Theil der Heimathkunde von Wohlen eignet sich hier nicht zur Mittheilung, so dankenswerth er sonst ist. Hingegen glauben wir aus den beiden historischen Arbeiten über Bremgarten und Rheinfelden das Wichtigste mittheilen zu müssen, indem beide zugleich sehr werthvolle Beiträge für eine schweizerische Schulgeschichte sind. Wir haben schon im I. Jahrgang manchen historischen Beitrag geliefert, z. B. die Gründungsgeschichte der Basellandschaftlichen Bezirksschulen von N. S. 133 bis 141; Bild einer Schule, wie sie vor 50 Jahren bestand, von Schoch,

Seite 261—271; zur Geschichte der pädagogischen Zeitschriften von Z. S. 57 bis 59; zur Erinnerung an Hanhart von Z. S. 101—104; der Lehrerverein des Bezirks Aarau von Herzog S. 180—187; die Entwicklung der Schullehrerkasse des Kantons Bern von M. S. 187—192; und besonders im II. Jahrgang S. 140—161 die treffliche Geschichte des Schulwesens der Landschaft Basel von Kettiger. Die Arbeit Weissenbachs über Bremgarten beschränkt sich nicht blos auf das Schulwesen, wir heben aber nur die die damaligen Schulen betreffenden Artikel in chronologischer Ordnung heraus. Die Arbeit Schröters über Rheinfelden theilen wir ziemlich vollständig mit. (Der Leser findet die erste nachstehend unter „Aargau", die zweite folgt im nächsten Heft.)

Aargau. Zur Schulgeschichte Bremgartens. (Notizen aus Bürgerbüchern, Verhandlungsprotocollen, Bürger-Registern und Amtsbüchern von P. Weissenbach, Präsident der Bezirksschulpflege.)

1629. Zu einem Seelsorger wird auf- und angenommen Johann Mahler von Cham, gewesener Organist, Caplan und Schulmeister zu Zug. Unter den ihm abgenommenen Verpflichtungen lautet eine dahin: Er wolle die Schule täglich, so ihm je möglich, besuchen, und Ordnung schaffen, daß die liebe Jugend wohl instruirt und gelehrt, auch in der Gottesfurcht auferzogen werde.

1643. Zwei Knaben, Brüder, welche Fleisch, Brod und Geld gestohlen, empfingen in Anbetracht ihrer Jugend folgende Strafe: Ihr Vater mußte sie vor den Augen der Obrigkeit auf offenem Platze vor dem Spitalthurm dergestalt streichen, bis das helle Blut sich anzeigte, und dieß der zusehenden Jugend zu einem warnenden Exempel. Den ältern Sohn soll der Vater mit der ersten guten Gelegenheit einem zuverlässigen Hauptmann entweder in Italien oder Frankreich zuschicken; er sei damit aus Stadt und Land verwiesen, bis er einen ehrlichen Abschied oder Patent heimbringen oder vorweisen könne.

1656. Als auf das Absterben des Heinrich Wetlin, gewesener Caplan der Spitalpfründe, Rochus Füchslin diese Pfründe erhielt, so anerbot er: nicht nur den Pflichten der Pfründe nachzukommen, sondern so lange ihm Gott seine Gnade und Kraft verleihe, in den Schulen zu dociren und die Jugend mit möglichstem Wissen zu unterweisen. Er wurde daher obligirt, 6 Jahre unwiderruflich in der Schule zu dociren; wenn sich in 6 Jahren kein anderer qualificirter Professor stelle, so soll er dann weiter dienen.

1658. Dem zum Provisor angenommenen Melchior Ryser wurde, weil er ein guter Musicus sei, das Chor und der Gesang übergeben, er soll die jungen Knaben darin informiren und lehren; zum Provisorat wurde ihm die Beinhauspfründe übergeben; sollte der alte Schulmeister, sein Vater, mit Tod abgehen, so soll Caspar Kuster, welcher die obere Schule versehe, promovirt werden, und ihm sei die Beinhauspfründe abzutreten. Alsdann soll nur ein Schulmeister und ein Provisor wie von Altem her bestellt werden.

1659. Als dem Matthias Maienberg die Kreuzpfründe übergeben, wurde ihm aufgetragen, die dritte Schule zu dociren und auch darneben die Knaben, zumal im Gesang, zu informiren.

1672. Dem Christof Schwarz wurde die Kreuzpfrund mit der Bedingung gegeben, daß er der Schule, die dieser Pfründe geeignet, getreulich vorstehe und bei der Unterweisung der Jugend den möglichsten Fleiß anwende.

1672, Juni. Johann Wiederkehr wurde zu einem Schulmeister angenommen mit der Obligation, daß er den Dienst gehörig versehe, man könne ihm den Dienst wieder abnehmen, wenn man wolle; es sei keine Pfründe, sondern nur ein Schuldienst.

1672, September. Wurde zu einem deutschen Schulmeister angenommen Isak Kappeler, Student von Bremgarten, mit dem Versprechen, daß er die Jugend zu allem Guten fleißig und wohl instruiren wolle; Herberg und Schulstube gibt man ihm in dem Pfrundhaus; seine Besoldung besteht: alle Wochen 5 Pfründerbrod und von der Kirche 12 Spendbrod, täglich Dicks und Muß aus dem Spital; von der Stadt jährlich 1 Fuder Holz, auch von den Schulkindern alle Wochen etwas. Er soll auch alle Sonn- und Feiertage beim Gesang auf der Orgel und im Chor beim Choral sein und dem lateinischen Schulmeister behülflich sein.

1684. Wurde Christian Glättli zu einem Professor und Schulherrn für die obere Schule angenommen. Sein Lohn bestand in 12 Mütt Kernen und von jedem Knaben alle Frohnfasten 2 Batzen; er hat keine Pfründe, sondern nur einen Schuldienst, daher ist er nach Meiner Gnädigen Herren Gefallen angestellt.

1727. Auf das Absterben Isak Kappeler wurde von beiden Räthen zu einem Schulmeister ernamset Franz Heinrich Bürgisser, gewesener Revisor, in der Hoffnung, er werde sich in der Instruktion der Jugend fleißig und unverdrossen verhalten, sie in aller Zucht und Ehrbarkeit unterweisen; würde solches ermangeln, so sei ihm sein Dienst abzunehmen. Dabei wurde noch vorgeschrieben: Er soll die Jugend nicht nur im Schreiben und Lesen, sondern auch in der Rudiment und wie von den Schulvisitatoren befohlen, unterrichten, alle Freitag die Jugend im Canisio und Choral instruiren und so viel möglich den Knaben die Principia zur Figural zeigen. An Sonn- und Feiertagen soll er mit den Knaben in die Schule gehen und nach altem Brauch sie aus der Predigt fragen und examiniren. Er soll auf den Dienst allweg auch Johann Baptist anhalten. Seine Besoldung bestand: Haus und Garten mit Pünte in der Auw; von der Pfarrkirche 18 Mütt Kernen; an Geld alle Frohnfasten 16 Pfund oder 64 Pfund; von dem Prokuraturamt alle Frohnfasten 10 Pfund oder 40 Pfund; von der Kreuzpfrund am Kreuztag 2 Pfund; von der Priester-Prokuratur 50 Pfund 1 Pfennig; von Unserer Lieben Frauen-

Kapelle 12 Pfund; alle Frohnfasten 5 Schilling oder 1 Pfund; ferner 1 Paar Brod oder 4; in der Kreuzwoche Präsent 1 Pfund; an der Spitalkilbi 1 Pfund 10 Schilling; an Holz 16 Klafter; bei Seelämtern 5 Schilling; Jahrzeiten 5 Schilling. Im Ganzen bezieht er 18 Mütt Kernen, 16 Klafter Holz, 172 Pfund 1 Pfennig, 4 Paar Brod.

1727. Melchior Bürgisser, dessen Bruder, erhielt das Provisorat als weltlichen Dienst; er soll die Jugend fleißig instruiren, wie es ihm von den Herren Visitatoren anbefohlen werde; er soll der Jugend mit gutem Exempel vorangehen. Dessen Besoldung: Von der Kirche an Kernen 6 Mütt 1 Viertel; vom Spital 2 Mütt 3 Viertel; 12 Pfund Anken; 2 Klafter Holz; von der Kreuzpfrund 2 Pfund; an der Spitalkilbi 1 Pfund 10 Schilling; von den Gugger'schen Messen 75 Pfund.

1728. Wurde dem M. Bürgisser dieser Dienst aufgekündet und als Provisor Sebastian Ryser geordnet.

Aargau. Im I. Jahrgang S. 11—17 haben wir einen ziemlich ausführlichen Bericht über den Zustand des aargauischen Schulwesens im Jahr 1854 nach dem Rechenschaftsberichte des Regierungsrathes mitgetheilt. Der Bericht pro 1855 ist in einem besondern Abdruck erschienen und verbreitet sich namentlich umständlich über den Unterricht in den Gemeindeschulen und über die Ausgaben für das Schulwesen, so daß wir, wenn auch etwas verspätet, denselben doch in möglichst vollständigem Auszuge einem weiteren Leserkreise mittheilen wollen.

A. Gemeindeschulen.

1. Oeffentliche Elementarschulen. Von den 497 Elementarschulen (146 Gesammt-, 156 Ober-, 38 Mittel- und 157 Unterschulen) waren 458 definitiv und 39 provisorisch besetzt. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder (bei 199852 Einwohnern des Kantons) betrug zu Anfang des Jahres 31,911, und am Schlusse desselben 30,012; im Vergleich zum vorigen Jahre hat sich die Kinderzahl um 1342 vermindert, eine Folge der Nothjahre und Auswanderung. Im Durchschnitt kommen auf jede Schule 64 Kinder; die kleinste zählte 10, die größte 139. Der Schulbesuch hat sich gegen das Vorjahr noch verschlimmert; es kamen durchschnittlich auf jedes Kind 22 Absenzen. Nach den Leistungen ergeben sich 99 sehr gute, 191 gute, 155 mittelmäßige und 52 schwache Schulen.

Behandlungsweise und Erfolg des Unterrichtes in den einzelnen Lehrfächern:

a) Religionsunterricht. In den reformirten Schulen, wo dieser Unterricht fast durchgängig von den Lehrern und nur ausnahmsweise von den Pfarrern gegeben wird, beschränkt sich derselbe meistentheils auf die biblische Geschichte und auf das Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Liedern des Kirchengesangbuches; nur hie und da wird auch das neue Testament ge-

lesen, oder ein Catechismus für den Unterricht benutzt. Die Kenntniß der biblischen Geschichte befriedigt in den meisten Schulen, aber nur in den bessern können die Kinder dieselben im Zusammenhange frei erzählen; in vielen Schulen hört man nur einzelne Worte, oft gar nur halbe Worte, indem der fragende Lehrer oder Pfarrer die ganze Antwort bis auf die Endsylbe vorsagt. Auswendig gelernt wird viel, oft nur zu viel, als daß es dem Gedächtnisse sicher eingeprägt werden könnte. Dagegen wird das Memorirte meistentheils allzu einförmig und ausdruckslos aufgesagt. Ueberhaupt ist der Religionsunterricht im Allgemeinen allzusehr bloße Verstandes- und Gedächtnißsache, wobei Herz und Gemüth oft leer ausgehen.

In den katholischen Schulen, wo der Religionsunterricht fast überall entweder ganz oder theilweise von den Ortsgeistlichen gegeben wird, herrscht in Bezug auf die Klasseneintheilung, die Wahl des Stoffes, den Lehrgang und die Lehrmittel eine ungemeine Verschiedenheit. Hier wird dieser, dort jener Catechismus gebraucht; hier das neue, dort das alte Testament gelesen; hier dogmatisirt, dort catechisirt und dort endlich Kirchengeschichte nach eigenen Heften docirt. Ebenso verschieden ist die Behandlungsweise und der Erfolg des Religionsunterrichtes je nach der Persönlichkeit des Lehrenden. Während er bei dem Einen sich in todte Abstractionen und Definitionen verliert, ist er bei dem Anderen ein Herz und Gemüth ergreifender Wegweiser zum Himmel. Im Allgemeinen wird der Religionsunterricht bei beiden Confessionen noch zu wenig stufenmäßig und der Entwicklung des jugendlichen Geistes zu wenig entsprechend, überhaupt zu wenig methodisch und pädagogisch behandelt.

b) Der Anschauungsunterricht — den ältern Lehrern noch ein ganz unbekanntes Land — wird meist an das erste Lehr- und Lesebuch angeknüpft, und zeigt sich da, wo er von fähigen Lehrern in rechter Weise betrieben wird, für die Uebung der Sinne und die Entwicklung der Denk- und Sprachkraft von den wohlthätigsten Folgen.

c) Das Lesen wird jetzt meistentheils nach der Lautirmethode gelehrt; nur die älteren Lehrer lassen noch buchstabiren, und thun besser daran, als sich in einer Methode zu versuchen, die sie nicht zu handhaben verstehen. Die mechanische Lesefertigkeit wird in den Oberschulen bei einigermaßen regelmäßigem Schulbesuche überall erreicht; aber die Lehrer sollten viel genauer, strenger und consequenter auf die reine und deutliche Aussprache aller Laute, die richtige Dehnung und Schärfung der Sylben und die sinngemäße Betonung der Worte achten und halten, und durch eigenes Vorlesen auch das Ohr der Schüler mehr daran gewöhnen. Nur in den besseren Schulen wird auch das verständige und richtig betonte Lesen angestrebt, und einige Stadtschulen bringen es fast bis zum ausdrucksvollen und schönen Lesen. Nur hin und wieder hört man noch den Singsang des alten Schullesetons, und manche ältern Lehrer

scheinen trotz aller Ermahnungen diesen Zopf einer früheren Schulzeit nicht ablegen zu wollen. Mit dem Erklären des Gelesenen steht es sehr verschieden. Während in einigen Schulen die Kinder durch sachliche und sprachliche Erklärungen auf eine höchst zweckmäßige, anschauliche und ansprechende Weise in das Verständniß des Gelesenen eingeführt werden, beschränkt sich in andern Schulen die Erklärung blos auf die grammatischen Sprachformen, und wird wiederum in andern Schulen gar Nichts erklärt.

d) Die Sprachlehre, welche sich früher in den Volksschulen auf Kosten des übrigen Sprachunterrichtes allzubreit machte, wird nach und nach auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. Immerhin aber fehlt den Lehrern noch eine genaue Ausscheidung und Begränzung dessen, was aus der wissenschaftlichen Grammatik in die Volksschule gehört und eine Anleitung zur richtigen Behandlung dieses Unterrichtsstoffes. Manche Lehrer haben darum auch nach der Ansicht einzelner Inspectoren die Sprachlehre ganz über Bord geworfen, doch nicht zum Vortheil des Sprachunterrichts.

e) Die stylistischen Uebungen bilden nach den übereinstimmenden Berichten aller Inspectoren noch immer die schwächste Seite des Sprachunterrichtes. Nur in den besten Schulen wird hierin das vorgesteckte Ziel völlig oder theilweise erreicht. In vielen Schulen wimmeln die Aufsätze von Fehlern gegen die Rechtschreibung, die Sprachlehre und Satzbildung, zeugen von großer Ungelenkigkeit und Unbeholfenheit im Ausdruck und von noch größerer Sprach- und Gedankenarmuth, und das selbst in solchen Schulen, wo die Arbeiten von den Lehrern fleißig und sorgfältig daheim corrigirt werden. So lange aber nicht Uebungen im reinen und richtigen Sprechen vom ersten Schuljahre an durch alle Klassen hindurch planmäßig angestellt und mit allen Unterrichtsfächern verbunden werden, so lange nicht die Antworten der Schüler in vollständigen Sätzen und in richtiger Sprachform erfolgen, so lange nicht auch beim Lesen auf die reine und richtige Aussprache, und bei den freien Erzählungen auf Abwechslung und Mannigfaltigkeit in den Ausdrucksweisen streng gehalten und gedrungen wird: so lange werden auch die vereinzelten orthographischen, grammatischen und stylistischen Uebungen die Schwierigkeiten, welche der Dialect entgegenstellt, nicht überwinden; so lange wird auch keine Correctheit, Fertigkeit und Gewandtheit im schriftlichen Ausdrucke erzielt werden. Dieses Ziel kann nur dann erreicht werden, wenn erstlich aller Unterricht zugleich Sprachunterricht ist; zweitens, wenn Sprachübungen den Uebungen in der schriftlichen Darstellung stets voran und zur Seite gehen, wie das mündliche Rechnen dem schriftlichen Rechnen; und drittens, wenn diese Sprachübungen wenigstens in den Oberschulen in der richtigen Schriftsprache geschehen. Freilich werden hierin viele Lehrer sich selbst noch üben und vervollkommnen müssen; denn manche können trotz ihrer Seminarbildung weder orthographisch noch

stylistisch richtig schreiben, weil sie nicht richtig sprechen gelernt haben. Sodann ist allen Lehrern die schriftliche Correctur der Aufsätze und die mündliche Besprechung derselben angelegentlichst zu empfehlen. Im Weitern verdient die Anlegung von Jugendbibliotheken, um den Kindern mustergültige Darstellungen in die Hände geben zu können, alle Aufmerksamkeit und Unterstützung, und endlich sollten die sprachlichen Lehrmittel vervollständigt und den noch zu erwartenden Lesebüchern eine methodisch geordnete Aufgabensammlung nebst Anleitung zu den stylistischen Uebungen angeschlossen werden.

f) Das Schönschreiben ist, was die Formen anbetrifft, im Allgemeinen befriedigend. Dasselbe sollte sich aber nicht blos auf die eigentlichen Schreibstunden beschränken, sondern bei allen schriftlichen Darstellungen geübt werden; nur so ließe sich eine geläufige Handschrift erzielen. Auch wird noch zu viel auf der Schiefertafel und zu wenig auf Papier geschrieben.

g) Im Rechnen sind die Leistungen der Schulen im Durchschnitt am gleichmäßigsten und am größten. Es ist die Glanzseite des Elementarunterrichtes. Offenbar hat dieses Fach durch Zähringer's Aufgabensammlung, welche jetzt in den meisten Schulen benutzt wird, ungemein gewonnen, und mit Ausnahme weniger Lehrer, welche noch mechanisch zu Werke gehen, wird dasselbe fast überall rationell, methodisch und praktisch mit gutem Erfolge behandelt.

h) Der geometrische Unterricht steht wohl auf dem Lehrplane, fast nirgends aber in den Schulen. Es fehlte bisher den Lehrern an der nöthigen Anleitung zu diesem Unterrichte. Seitdem aber Zähringers Leitfaden erschienen ist, welcher aus der wissenschaftlichen, practischen und zeichnenden Geometrie dasjenige heraushebt, was für die Bedürfnisse der Volksschule erforderlich ist, läßt sich hoffen und erwarten, daß auch dieses Unterrichtsfach, welches nicht nur einem formalen Bildungszwecke dient, sondern auch einen realen Gewinn für's practische Leben darbietet sich nach und nach den Weg in unsere Volksschulen bahnen wird. Zu diesem Ende hat auch die Erziehungsdirection den gedachten Leitfaden allen Ober- und Gesammtlehrern zur Anschaffung und den Inspektoren zur Besprechung und Einübung in den Lehrerconferenzen auf dem Circularwege empfohlen.

i) Zur Beförderung des Zeichnungsunterrichtes sind die obligatorischen Vorlagen von Lehmann nunmehr fast in allen Schulen eingeführt und haben da, wo die Lehrer selbst zeichnen können, recht erfreuliche und befriedigende Resultate zu Tage gefördert. Die Zahl der Lehrer aber, welche die nöthige Fertigkeit im Zeichnen besitzen, ist noch ziemlich klein; und ohne diese mögen die Lehrer wohl die Vorlegeblätter darreichen, sie sind aber rath- und hülflose Wegweiser und können auf diesem Gebiete nur unbedeutendes leisten.

k) Der Gesang wird in vielen Schulen von Lehrern und Schülern mit Vorliebe betrieben, und schon darum nicht ohne Erfolg, wenn auch die Ton-

fertigkeit und Sicherheit der Singenden, die Verstärdlichkeit und Reinheit der Aussprache und der melodische Wohlklang des Gesangs, namentlich für ein gebildeteres Ohr, noch hie und da Manches zu wünschen übrig läßt. In denjenigen Schulen aber, wo es dem Lehrer entweder an der Singstimme, oder gar am musikalischen Gehöre gebricht, wird auch in diesem Fache begreiflicher Weise wenig geleistet. Es ist daher nur zu billigen, wenn man bei der Aufnahme in das Lehrerseminar in Bezug auf die musikalischen Anlagen der Aspiranten ziemlich strenge Anforderungen stellt. Endlich ist zu bedauern, daß noch in so vielen Unterschulen gar kein Gesangunterricht ertheilt wird. Das neu eingeführte Schulgesangbuch von Dr. Elster, welches gerade für die ersten Anfänger sehr zweckmäßige Uebungen enthält, wird hoffentlich diesem Uebelstande bald abhelfen, und überhaupt dem ganzen Gesangunterricht einen neuen Aufschwung und eine festere Norm und Richtung geben.

l) Der Unterricht in der Geschichte und Geographie, welcher sich in den meisten Schulen auf die vaterländische Geschichte und Geographie beschränkt, wird fast überall mit Lust und Liebe von Lehrenden und Lernenden betrieben. Da aber nach der jetzigen Einrichtung die Zeit, welche diesen Fächern gewidmet werden kann, allzu knapp zugemessen ist, so können auch nur Bruchstücke gegeben werden. In vielen Schulen kommt man z. B. nie über die Schlacht von Sempach hinaus. Was die Behandlungsweise anbetrifft, so sollte an manchen Orten statt der trockenen Aufzählung von Bergen, Flüssen, Thälern und Ortschaften ein anschaulicheres, lebensvolleres Bild von der Bodengestaltung und den klimatischen Verhältnissen und ihren Einflüssen auf das Pflanzen-, Thier- und Menschenleben dargeboten, und in Bezug auf die Geschichte statt der vereinzelten Erzählungen und Schlachtenbeschreibungen mehr der innere Zusammenhang der Begebenheiten, ihre Ursachen und Folgen entwickelt, und durch Hervorhebung des ethischen Momentes auch auf die Gemüths- und Characterbildung der Jugend eingewirkt werden.

m) Für den naturkundlichen Unterricht finden die wenigsten Schulen Zeit; wo er aber auch betrieben wird, fehlt es oft an einer anschaulichen Behandlung und an einer planmäßigen Auswahl und Begränzung des Stoffes. In diesem Fache, wie überhaupt in den Realien, wird nicht eher etwas Erkleckliches erzielt werden, bis wir Lesebücher besitzen, in denen der ganze realistische Unterrichtsstoff, soweit er in die Volksschule gehört, gesammelt, planmäßig geordnet und mit einer Anleitung zur methodischen Behandlung versehen ist.

Um nun den obgenannten Mängeln, Mißgriffen und Irrwegen in den verschiedenen Unterrichtsfächern nachhaltig begegnen und abhelfen zu können, erscheint als unumgänglich nothwendig: 1) die Aufstellung eines allgemeinen Lehrplanes, in welchem für jedes einzelne Fach, für jede Unterrichtsstufe

und Unterrichtszeit das Lehrziel festgestellt, der Lehrgang vorgezeichnet und der Unterrichtsstoff ausgeschieden und begränzt werden soll; 2) die Verbesserung und Vervollständigung der Lehrmittel, namentlich das baldige Erscheinen des zweiten und dritten Lesebuches auf realistischer Grundlage; und 3) die Beaufsichtigung und Leitung des Unterrichts durch erfahrene, sachkundige Schulmänner, was auch der Entwurf des neuen Schulgesetzes beabsichtigt.

2) Weibliche Arbeitsschulen. In den 272 Arbeitsschulen wurden 9792 Mädchen in den weiblichen Handarbeiten unterrichtet. Die Hauptaufgabe dieser Schulen, die Mädchen im Stricken und Nähen zum Behufe der Ausbesserung alter und Verfertigung neuer Kleidungsstücke anzuleiten, wurde an den meisten Orten auf recht befriedigende Weise gelöst. Fast überall werden mehr Nutz- als Putzsachen verfertigt; wenn aber das Gesetz auch Unterricht in der Haushaltungskunde verlangt, so kommt man dieser Forderung doch fast nirgends nach. Es fehlt hiefür den meisten Lehrerinnen die nöthige Ausbildung. Es erscheint wünschbar, die Zeit der Arbeitsschule nicht nur auf das Winterhalbjahr zu beschränken, sondern dieselbe auch im Sommer wenigstens einen halben Tag in der Woche abzuhalten.

3) Besondere Schulen. Kleinkinderschulen bestehen meist nur als Privatanstalten in den Städten und einzelnen größern Dörfern. — Die beiden Fabrikschulen in Bremgarten und Niederlenz können bei der allzu kurzen Unterrichtszeit nur Mittelmäßiges leisten. — Das Gleiche gilt von der Armenschule in Rüfenach. — Befriedigendes wird von der Armenerziehungsanstalt auf Friedberg bei Seengen berichtet. — Die landwirthschaftliche Armen-Erziehungsanstalt der Pestalozzistiftung zu Olsberg zählte 52 Zöglinge beider Confessionen und beiderlei Geschlechts; es waren 23 Aargauer, die übrigen aus den Cantonen Bern, Luzern, Zürich, Solothurn, Glarus, Schwyz und Baselland. Der Unterricht liefert, trotzdem daß die Sommerszeit durch die Bewirthschaftung von 62 Jucharten Land größtentheils in Anspruch genommen wird, befriedigende Ergebnisse. — Privatschulen bestehen nur wenige. — Die drei Taubstummenanstalten in Aarau mit 15, Baden mit 9 und Zofingen mit 18 Zöglingen lieferten treffliche Bildungsergebnisse. — Die Armenarbeitsschule in Baden, von edel gesinnten Frauen in's Leben gerufen, um arme Mädchen zur Arbeit zu befähigen und ihnen als Dienstmägden oder Näherinnen eine anständige Lebensstellung zu verschaffen, hat segensreich gewirkt.

B. Bezirksschulen.

Die 15 Bezirksschulen des Cantons zählten 931 Schüler (10 weniger als im Vorjahr); die kleinste Zahl hatte Kaiserstuhl mit 22, die größte Aarau mit 171; die Durchschnittszahl war 62. Die gesammte Schülerschaft theilte sich in 750 Real- und 181 Lateinschüler; von letzteren lernten 56 auch die

Anfangsgründe der griechischen Sprache. An höhere Lehranstalten gingen $^1/_4$, ins practische Leben aber $^3/_4$ aller Austretenden über; Gymnasialstudien ergriffen etwa $^1/_{15}$ der Abgehenden.

C. Kantonsschule.

Die Anstalt zählte im Gymnasium 59, in der Gewerbeschule 55, im Ganzen 114 Schüler (9 weniger als im Vorjahr); es waren 91 Aargauer, 18 Schweizer aus andern Kantonen und 5 Ausländer.

D. Lehrerseminar.

Die drei Curse umfaßten 79 Zöglinge, von denen 66 dem Aargau, 10 dem Kanton Baselland, 2 dem Kanton Glarus und 1 dem Kanton Luzern angehörten. Zum Eintritt in die Anstalt waren 56 auf Bezirksschulen, 1 in einer Klosterschule, 2 in der Pestalozzianstalt zu Olsberg, 1 in der Bächtelenanstalt und 19 durch Privatunterricht vorgebildet. — Von der zur Unterstützung bedürftiger Zöglinge gesetzlich verwendbaren Summe von Fr. 7142 wurden nur Fr. 5502 verwendet. Nach der Oeconomierechnung kostete einen Zögling, der keine Stipendien hatte, seine Ausbildung während 3 Jahren Fr. 539; einen Zögling dagegen, der das größte Stipendium hatte, Fr. 92. Das durchschnittliche Kostgeld für den dreijährigen Curs stellt sich auf Fr. 293. — Bei dem im letzten Sommer abgehaltenen Wiederholungscurs hatte ein Zögling, der kein Stipendium bezog, Fr. 48. 15, und derjenige, welcher das größte Stipendium bezog, Fr. 7. 50 an sein Kostgeld zu leisten.

E. Staatsunterstützungen zur Ausbildung.

Stipendien zum Besuche von Academien oder Universitäten Fr. 4870; an 25 Kantonsschüler Fr. 2204; an 101 Seminaristen Fr. 5502; an 4 Mädchen Fr. 1070; an Bezirksschüler Fr. 1447. 97; an die Conferenzbibliotheken Fr. 389. 35; an die Bibliothek der Bezirksschullehrer Fr. 70; zusammen Fr. 15,589. 32 Rp.

F. Uebersicht der Staats- und Gemeindeausgaben für das Schulwesen.

1) Für die Gemeindeschulen:		
a. Von den Gemeinden	Fr. 309,293. —	
b. Vom Staate	„ 76,447. 50	Fr. 385,740. 50
2) Für die Bezirksschulen:		
a. Von den Gemeinden	„ 50,652. 98	
b. Vom Staate	„ 43,794. 84	„ 94,447. 82
	Uebertrag:	Fr. 480,188. 32

Uebertrag:		Fr. 480,188. 32
3) Für die Kantonsschule:		
a. Vom Staate	Fr. 28,364. 26	
b. Von der Gemeinde Aarau	„ 4,678. 34	
c. Aus den Zinsen des Kantonsschulfonds	„ 9,806. 23	„ 42,848. 84
4) Für das Lehrerseminar; vom Staate		„ 20,577. 31
5) Uebrige Staatsausgaben für das Schulwesen		„ 34,256. 05
Im Ganzen		Fr. 577,870. 52

An diese Gesammtsumme der Schulausgaben zahlten die Gemeinden 65% und der Staat 35%. Auf die einzelnen Schüler berechnet, erhält man folgende Durchschnittskosten: 1) Für einen Gemeindeschüler Fr. 10; 2) für einen Bezirksschüler Fr. 100; für einen Kantonsschüler Fr. 348; 4) für einen Seminarzögling Fr. 286. — In Folge des Gesetzes über die Besoldungszulage an die Gemeindeschullehrer vom 15. Wintermonat 1855 werden sich die Schulausgaben sowohl für den Staat wie für die Gemeinden um circa Fr. 21,000, im Ganzen also um Fr. 42,000 vermehren.

G. Uebersicht des Schulvermögens auf Ende 1854.

1) Gemeindeschulen	Fr. 3'056,345. 24
2) Besondere Schulstiftungen	„ 454,754. 12
3) Der Kantonalschulfond	„ 1,388,831. 48
Im Ganzen	Fr. 4'899,930. 84.

Zu Ende des Jahres 1831 erreichten die Gemeindeschulgüter nur eine Summe von Fr. 737,147. 43 n. W.; der Betrag derselben hat sich also in Folge der gesetzlich bestimmten Zuflüsse (Weiber- und Bürgereinkaufgelder) in 23 Jahren mehr als vervierfacht. Auch der Kantonalschulfond ist in diesem Zeitraume sehr beträchtlich angewachsen.

Freiburg. Auszug aus dem Verwaltungsberichte des Staatsrathes von Freiburg pro 1856. (Fortsetzung zu S. 167 bis 173 dieses Jahrgangs.)

B. Sekundar-Unterricht.

1. Sekundarschulen im Allgemeinen.

Die Errichtung der Sekundarschulen hat durch die Eröffnung derjenigen in Boll einen Schritt vorwärts gethan. Der Staatsrath hat der Stadt Remund (Romont) auf ihr wiederholtes Gesuch, die Erstellung einer Sekundarschule für den Glanenbezirk, bewilligt. Die Erziehungsdirektion beschäftigte sich gleich nachher mit der Vollziehung dieses Beschlußes. Seither blieb aber die Sache durch unerwartete, von der Direktion unabhängige Umstände provisorisch eingestellt.

2. Kantonalsekundarschule für Mädchen.

Die Direktion sowohl als die Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen haben ihr Möglichstes gethan, um den Zweck dieser Anstalt zu erreichen, der darin besteht, die Zöglinge mit den Kenntnissen und Pflichten einer guten Haushälterin, einer arbeitsamen und wachsamen Hausfrau und Mutter, sowie einer würdigen Lehrerin bekannt zu machen.

Schülerzahl 63, nämlich: 1. Klasse 29, 2. Klasse 26, 3. Klasse 8, wovon 39 aus der Stadt Freiburg und 23 ab dem Lande oder von auswärts.

Sechszehn Schülerinnen haben die Anstalt zu Ostern verlassen, um sich der Hauswirthschaft oder dem Lehrfache zu widmen.

Im Allgemeinen haben die Zöglinge große Lust und Liebe zum Lernen an den Tag gelegt. Der Schulbesuch war geregelt, die Aufführung gut. Es wäre indeß zu wünschen, daß die Hilfslehrerinnen mehr Wachsamkeit über die Zöglinge entwickelten, um sie noch mehr an Ordnung, Reinlichkeit, Höflichkeit und Anstand zu gewöhnen. Diese Eigenschaften sind beim weiblichen Geschlechte so wichtig und nothwendig, daß unmöglich zu viel Fleiß und Eifer hierauf verwendet werden kann.

Die Gesammteinnahmen dieser Schule, den Staatsbeitrag inbegriffen, beliefen sich auf Fr. 3,278. 04, die Ausgaben unter welchen die Stipendien an arme Schülerinnen erscheinen, auf Fr. 3,265. 68, die Besoldung des Lehrpersonals betrug Fr. 5990.

3. Kantonale Ackerbauschule in Altenryf.

Die Auslagen dieser Anstalt vertheilen sich wie folgt: 1) Entschädigung dem Aufsichtskomite Fr. 582. 55; 2) Gehalt des Lehrpersonals Fr. 1,615. 32 Cts.; 3) Kultuskosten Fr. 200; 4) Schulmaterial Fr. 14. 05; 5) Haushaltungs- und Landbaukosten Fr. 1,251. 08; 6) Vermischte Ausgaben Fr. 137; Total Fr. 3,800.

Im Anfang des Jahres zählte die Ackerbauschule 20 Zöglinge, wovon 6 gratis und 14 unter mehr oder weniger günstigen Bedingungen aufgenommen waren. Wiewohl sie Schüler mit ganz verschiedenen Anlagen und Schulkenntnissen vereinigte, so durfte der Unterricht doch nur in 2 Klassen ertheilt werden. Während die eine Klasse den Studien oblag, mußte die andere Landarbeiten verrichten.

Auf den 1. Mai wurde ein Eintrittsexamen publicirt, das aber nur zwei neue Aufnahmen hervorrief, wovon die eine gratis. Während des Jahres verlangten verschiedene junge Leute in die Anstalt aufgenommen zu werden, was natürlich nicht geschehen konnte. Im September und October verließen 5 Schüler die Anstalt, weil ihr drittes oder letztes Jahr beendigt war.

Die Buchhaltung der Anstalt, welche anfänglich zu complicirt und zu

wissenschaftlich angelegt worden war, hat eine einfachere und praktischere Richtung erhalten.

Der Boden der Liegenschaft wurde bedeutend verbessert. Eine gewisse Strecke mit Dornen und Gesträuch bewachsenen Landes ist urbar gemacht worden, so zwar, daß dieses Land gegenwärtig sehr ergiebig ist. Ebenso wurden große Hecken entwurzelt und der daherige Boden bearbeitet.

Die Proben über Drainage sind sehr gut gelungen. Um eine derartige neue Erfindung und Verbesserung des Bodens volksthümlich zu machen, hat die Ackerbauschule einen Konkurs über Drainiren auf einem ihrer sumpfigen Aecker eröffnet.

Der dießjährige Ertrag der Liegenschaft an Korn, Gewächsen aller Art, Erdäpfeln und Gartengemüse, Obst ꝛc. ꝛc. kann auf 8,845 Fr. 50 Ct. angeschlagen werden.

Das Vieh wurde gewerthet für Fr. 5,780.

4. Sekundarschule des Seebezirkes (Murten).

Sie wurde besucht von 66 Schülern, nämlich 27 in der ersten, 18 in der zweiten, 14 in der dritten und 7 in der vierten Klasse.

Von diesen 66 Schülern sind 26 aus Murten, 13 aus andern Gemeinden des Kantons und 24 Kantonsfremde nebst 3 Nichtschweizern.

Die Kosten beliefen sich auf 9,656 Fr. Die Stadt Murten erhielt hieran den gewöhnlichen Staatsbeitrag von Fr. 2,300.

5. Sekundarschule in Boll.

Der Bezirk Greyerz hat durch staatsräthlichen Beschluß vom 2. Wintermonat 1855 eine Sekundarschule in Boll erhalten, welche von zwei Lehrern geleitet wird. 29 Knaben, alle aus dem Greyerzbezirke, bestunden das Examen, wovon 24 aufgenommen wurden. Vier andere Schüler traten noch später ein. Gleichen Tages fand die Eröffnung der Schule im großen Saale des alten Pensionats der „Schwestern des heil. Joseph" unter Leitung des Erziehungsdirektors und der Behörden der Stadt Boll, sowie unter Theilnahme einer großen Anzahl Freunde des Volksschulwesens, statt.

Der Studienplan umfaßte alle laut Gesetz vorgeschriebenen Lehrgegenstände, ausgenommen die Elemente der Physik und Naturgeschichte, die erst auf's kommende Jahr gelehrt werden können. Aus verschiedenen Gründen wurden auch der Gesang und das Turnen nur unregelmäßig geübt.

Vertheilung der Stunden: Französisch wöchentlich 8 Stunden, Deutsch 6 Stunden, Mathematik 6 Stunden, Buchhaltung 2 Stunden, Schönschrift 2 Stunden, Zeichnen 3 Stunden, Geschichte 3 Stunden, Geographie 2 Stunden, Religion 1 Stunde.

Die Religionslehre wurde vom Stadtpfarrer zu Boll mit großer Sach-

kenntniß unentgeltlich ertheilt, was geeignet war, allfällige Vorurtheile gegen dieses Institut zu heben. Der Staat gab den gesetzlichen Beitrag von Fr. 2100. 13 Schüler aus den benachbarten Dörfern nahmen ihr tägliches Mittagessen mit sich und kehrten jeden Abend wieder in's väterliche Haus zurück, hatten also wenigstens 2 Stunden Weges zu machen. Weder schlechtes Wetter noch andere Hindernisse hielten sie vom regelmäßigen Schulbesuche ab.

C. Höheres Schulwesen.

1. Kantonsschule.

Die verschiedenen Kurse der Kantonsschule wurden dieses Jahr von 215 Schülern besucht, nämlich: von 202 Katholiken und 13 Protestanten oder von 185 Freiburgern und 30 Fremden, von 166 französischen und 49 deutschen Schülern. Das Progymnasium zählte 130, das Gymnasium 41, die Normalschule 29 und die höhern Klassen 15 Schüler.

Das Lehrerpersonal hat dieses Jahr bedeutende Veränderungen erlitten. Der Lehrer der Buchhaltung und der Calligraphie, Hr. Passati, welcher früher auch Unterricht in der italienischen Sprache und in der Geographie ertheilte, ging mit Tod ab, sein ganzes Vermögen den Armen der Stadt Freiburg überlassend, mit Ausnahme eines Legats von 200 Fr. zu Gunsten dürftiger Kantonsschüler.

Der Gesammtunterricht erlitt keine wesentliche Veränderung. Ein besonderer Kurs über Mathematik wurde jungen Leuten gegeben, welche die polytechnische Schule in Zürich zu besuchen beabsichtigten. In dieser Hinsicht wurde die Nothwendigkeit der Errichtung einer vierten Klasse angeregt und besprochen.

Durch staatsräthlichen Beschluß wurde die Uniform für die Kantonsschule eingeführt, um der Schule bei ihren Militär-Uebungen, Schulfeierlichkeiten ꝛc. den geziemenden Zusammenhang zu verschaffen. Diese Uniform besteht in einer Mütze (casquette), blauem Ueberrock und in Zwilch-Hosen für den Sommer.

Die Buchhaltung der Normalschule bietet folgendes Resultat dar: Einnahmen Fr. 18,429. 81, Ausgaben Fr. 17,739. 01, Kassasaldo Fr 690. 80, die vorräthigen Lebensmittel, zu Fr. 1,084. 50 Ct. gewerthet, nicht inbegriffen.

Zusammenzug der Kosten für den höhern Unterricht und für die Hilfsanstalten:

1. Gehalt des Lehrpersonals (mit Inbegriff der Geistlichen beider Confessionen); außerordentliche Entschädigung für den deutschen Normalkurs, das Hülfs- und Dienstpersonal	Fr. 33,537. 71 Ct.
2. Haushaltung der Normalschule	„ 10,700.
Uebertrag:	Fr. 44,237. 71 Ct.

	Uebertrag:	Fr. 44,237. 71 Ct.
3.	Stipendien an bedürftige Schüler	„ 12,000.
4.	Preise, Waffen, Jugendfest, Bücher für ärmere Schüler, physikalische und chemische Versuche, Ankauf von Musik- und Zeichnungsinstrumenten	„ 2,227. 93
5.	Bibliothek der Kantonsschule	„ 177. 51
6.	Kultusausgaben	„ 152. 25
7.	Permanente Studienkommission	„ 300.
8.	Kantonsbibliothek, Ankauf und Unterhalt der Bücher, Antiquitäten-Kabinet	„ 1,020. 35
9.	Gehalt des Kantonsbibliothekars	„ 870.
10.	Physikalisches Kabinet, chemisches Laboratorium, Naturalien-Kabinet und Gehalt des Präparationsgehülfen	„ 1,199. 96
11.	Beitrag an die geschichtforschende Gesellschaft des Kantons	„ 150.
12.	Verschiedenes, Beleuchtung, Schulmaterial, Reinigung der Säle und Gebäude, Unterhalt der Turnplätze, der Instrumente ꝛc.	„ 413. 59
	Total	Fr. 62,749. 86 Ct.

2. Naturalienkabinet, wissenschaftliche Sammlungen.

Die vielen werthvollen Sammlungen sollten eigentlich nach den gegenwärtig bestehenden Regeln durch den Lehrer der Naturgeschichte besorgt und vermehrt werden. Da der Professor der Physik und der Chemie aber gleichzeitig Unterricht in der Naturgeschichte ertheilen muß, so erlaubt es ihm die Zeit nicht, bei fortwährend stattfindenden Versuchen und Arbeiten im Laboratorium auch noch das Naturalienkabinet leiten zu können. Die Kommission des Museums hat schon öfter auf die Berufung eines Conservators gedrungen, der seine ganze Zeit auf Besorgung und Erhaltung dieser schönen Sammlungen verwenden könnte. Deßhalb wurde eine solche Stelle mehrmals, aber leider immer erfolglos ausgeschrieben. Die obwaltende Ungewißheit über die Organisation der Gewerbsschule als Vorbereitung zum Eintritt in das eidgenössische Polytechnikum und finanzielle Rücksichten trugen indeß auch etwas hiezu bei. Das Alterthums-Kabinet hat von der Stadtbehörde Freiburg ein schönes Geschenk, in Kirchengewändern bestehend, und von der Beute aus der Murtenschlacht gegen Karl den Kühnen herrührend, erhalten.

3. Kantonsbibliothek.

Die Zahl der Abonnenten steigt gegenwärtig auf 115, die Lehrer nicht

inbegriffen. Es ist der Thätigkeit des Bibliothekar's gelungen, den zweiten und letzten Theil des systematischen Kataloges zu veröffentlichen.

Dieser Band umfaßt die Jurisprudenz, die Theologie mit ihren zahlreichen Unterabtheilungen und die Manuscripte.

Um dem Wunsche der Studienkommission zu entsprechen, wird der Bibliothekar noch einen dritten Band, die Schriftsteller und Werke nach alphabetischer Ordnung, sowie das allgemeine Repertorium enthaltend, veröffentlichen.

Für die Bibliothek sind dieses Jahr wieder ziemlich viel vortreffliche Werke angekauft worden, besonders um die historischen Sammlungen zu vervollständigen.

Die Rechnung der Bibliothek, mit Inbegriff der im Büdget bewilligten Beiträge und des Ertrages der verkauften Doppelwerke ꝛc., stellt Fr. 791. 19 Ct. Einnahmen und Fr. 824 71 Ct. Ausgaben dar.

4. Studienkommission.

Diese berathende Behörde hielt 18 Sitzungen, um sich vorab mit der Organisation der Sekundarschulen zu Boll und Remund zu beschäftigen. Sie wohnte ausschußweise den Prüfungen zur Besetzung der ausgeschriebenen Lehrer- oder Professorenstellen bei den öffentlichen Lehranstalten, den halbjährlich stattfindenden Prüfungen der Bewerber um Fähigkeitspatente für den Primarunterricht und den allgemeinen Prüfungen der Kantonsschule bei; sie visitirte die Kantonsbibliothek, die Bibliothek zu Franziskanern und das Kabinet der Alterthümer. Ihr Zustand und ihre Anlage sind äußerst befriedigend.

Die Studienkommission berieth sich auch über Stipendien für bedürftige Studenten auf Universitäten oder im Polytechnikum, über die Aufhebung oder Errichtung von Primarschulen, über die Organisation des Wiederholungskurses für Lehrer, über Einführung neuer Lehrbücher, über Reorganisation der Kantonsschule ꝛc.

D. Kantonsschulfonds.

(Ausgezogen aus den Staatsrechnungen.)

1. Ordentliche Einnahmen.

a) Pachtzinse, Domänen, Bergland, Gebäude	Fr. 16,255. 68 Ct.
b) Weinberge sammt Zubehör	„ 14,846. 63
c) Zinse der Kapitalien	„ 31,161. 57
Total	Fr. 62,263. 88 Ct.

2. Ordentliche Ausgaben.

a) Gehalte, Provision der Einnehmer	Fr. 1,233. 36 Ct.
b) Pensionen der ehemaligen Professoren, Prediger St. Niklaus, Kaplan der Kapelle zu Heiligen-	

Uebertrag:	Fr.	1,233. 36 Ct.
thal, Entrichtung gestifteter Messen, Mariahilf-Kapelle	„	3,306. 13
c) Unterhalt und Reparaturen der Gebäude und Domänen	„	4,365. 29
d) Steuern und Abgaben	„	991. 84
e) Weinreben, Keller, Abgaben im Kanton Waadt mit Inbegriff des von den Rebleuten angekauften Antheils an der Ernte	„	5,946. 68
f) Vermischte Ausgaben, Steigerungen, Kundmachungen, Verschreibungen, Pfändungen, Prozeßkosten ꝛc.	„	737. 94
Total	Fr.	16,551. 24 Ct.
Aktivsaldo	„	45,712. 64
Bilanz	Fr.	62,263. 88 Ct.

1) Außerordentliche Einnahmen.

a) Zinsenbedingnisse	Fr.	777. 68 Ct.
b) Holzverkauf	„	2,749. 50
c) Vermischtes	„	596. 96
Total	„	4,124. 14 Ct.
Aktivbilanz wie oben	„	45,712. 64
Total	Fr.	49,836. 78 Ct.

2) Außerordentliche Ausgaben.

Rückstände früherer Amtsjahre	Fr.	986. 69 Ct.
Aktivsaldo beider Rubriken	„	48,850. 9
Kömmt gleich, obigen	Fr.	49,836. 78 Ct.

Die Kapitalienkassa weist einen Gesammtfond von Fr. 749,211. 19 auf.

Der Kantonsschulfond besitzt mehrere, durch Pfändung an ihn übergegangene Liegenschaften und es ist leider zu vermuthen, daß noch andere, gleiche Fälle eintreten werden. Diese Liegenschaften können nicht ohne bedeutenden Verlust verkauft werden, besonders die Gebäude der untern Stadt, welche in Folge Loskauf des Brückenzolls über die Drahtbrücke bedeutend an Werth verloren.

Die Alpen sind durch Lawinen, Stein- und Erdrutsche bedeutend beschädigt worden. Mehrere Sennhütten mußten reparirt und ganze Erdstriche gesäubert werden.

Waadt. Durch freundliche Hand ist uns der Jahresbericht des Blindeninstitutes in Lausanne für 1855 direct zugesandt worden. Indem wir die werthvolle Zusendung hiemit bestens verdanken, müssen wir um Nachsicht

bitten, daß wir dieselbe bei steter Ueberfüllung unserer Mappe nicht früher berücksichtigen konnten. Der Bericht selbst ist übrigens heute noch ebenso interessant wie vor einigen Monaten, und besonders die beiden Apparate des Herrn Direktor Hirzel werden auch heute noch die Aufmerksamkeit jedes Lehrers in Anspruch nehmen.

Am 3. Januar 1843 legte der edle Menschenfreund William Haldimand durch großmüthige Schenkungen den Grundstein zu dem nun drei getrennte Abtheilungen umfassenden Blindeninstitut (Asile des aveugles) in Lausanne. Es sollte zunächst zwei Abtheilungen umfassen: 1) einen Spital von wenigstens 16 Betten zur Behandlung von heilbaren Augenkranken; 2) eine Erziehungsanstalt für 16 bildungsfähige blinde Kinder. Herr Direktor Hirzel, der der Anstalt seit ihrem Bestehen mit unermüdlicher Hingebung vorsteht, machte schon in den ersten Jahren auf das Bedürfniß aufmerksam, auch für die entlassenen blinden Zöglinge Vorsorge zu treffen, indem sie nur selten im Stande seien, sich ohne Unterstützung selbständig im Leben zu behaupten und in Folge ihrer Verlassenheit leicht in einen höchst bedauernswürdigen Zustand gerathen. Seine Anregung sollte im Jahre 1855 verwirklicht werden: Herr Haldimand schenkte Fr. 75,000 und Madame de Polier Fr. 25,000 zur Gründung eines Arbeitshauses für erwachsene Blinde, seien sie nun Zöglinge der Lausanner-Anstalt oder nicht. Ein Theil dieses Capitales von Fr. 100,000 soll zur Aufführung eines Gebäudes verwendet werden, in welchem die erwachsenen Blinden, welche anderwärts keine Unterkunft finden können, Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienst erhalten. Damit ist die dritte Abtheilung der Anstalt, als ein schönes Denkmal ächt christlicher Gesinnung, gegründet. Der folgende Bericht wird uns über die erzielten Erfolge wohl Aufschluß geben. Da in dieser Abtheilung nur männliche Blinde aufgenommen werden, so wurde zur Unterstützung entlassener blinder Mädchen, welche in ihre Familien zurückgekehrt sind, eine Sammlung veranstaltet, welche bisher einen Fond von Fr. 13,434 einbrachte und bei welcher Herr Haldimand mit Fr. 1000 und Madame de Polier mit Fr. 1500 wieder erscheinen; Letztere machte ihre beiden Schenkungen wenige Wochen vor ihrem Tode (in einem Alter von 86 Jahren) mit den schönen Worten: „Welche Freude, am Rande des Grabes Gutes thun zu können!"

Dem eigentlichen Berichte über die beiden ersten Abtheilungen des Institutes entnehmen wir Folgendes: In dem Spital für Augenkranke (hôpital ophthalmique) wurden 224 Kranke in 7881 Krankentagen behandelt; in der Erziehungsanstalt befanden sich 24 Zöglinge, 12 Knaben und 12 Mädchen, welche sich an der Prüfung sehr befriedigend über ihre Kenntnisse und Fertigkeiten in den Handarbeiten, der Religionslehre, dem Lesen, dem Schreiben, dem Memoriren, dem Aufsatz, der Grammatik, der Geographie und Geschichte,

der Elementarmathematik, dem Gesang und der Instrumentalmusik, der englischen und deutschen Sprache und den Anfangsgründen der Physik und Naturgeschichte auswiesen; die Ausgaben des Institutes betrugen Fr. 35,471. 15 R.; in den Einnahmen erscheint Herr Haldimand abermals mit Fr. 23,164 40 R.!

Wir kommen endlich zu den oben erwähnten, höchst sinnreichen Apparaten. Schon im Prüfungsberichte heißt es, daß die Blinden den Belehrungen aus der Naturkunde mit höchstem Interesse folgen; Herr Hirzel hatte einen Relief-Globus angeschafft und wurde durch weitergehende Fragen der Blinden über den Wechsel der Jahreszeiten, über die verschiedene Länge der Tage und Nächte, über die Phasen des Mondes u. s. w. veranlaßt, Apparate zu construiren, um ihrem Verständniß diese Erscheinungen zugänglich zu machen. Die Hauptschwierigkeit bestand hier darin, die Erscheinungen nicht sichtbar, sondern greifbar zu machen, und diese Schwierigkeit ist in beiden Apparaten, einem Tellurium und einem Lunarium, mit vielem Geschicke überwunden. Es ist uns unmöglich, in eine genauere Beschreibung der beiden Apparate einzugehen, ohne die Zeichnungen, welche denselben beigegeben sind, zu reproduciren. Wir müssen uns auf Erläuterung des Grundprinzipes, der Greifbarkeit, beschränken, und glauben hierdurch dem denkenden Leser zu genügen.

1. Das Tellurium. Die Bahn der Erde ist durch einen elliptischen Draht bezeichnet, die Erde selbst ist durch ihre Axe, einen Meridian, den Aequator und einen Beleuchtungskreis, alle von Draht und der letztere etwas stärker als die übrigen, in 8 verschiedenen Stellungen ausgeführt, nämlich in den beiden Aequinoctien, den beiden Solstitien und in 4 Zwischenstellungen. Die Axe hat die bekannte Neigung gegen die Ekliptik und bleibt sich in allen Stellungen parallel. Es können nun verschiedene Kugelhauben, darunter namentlich eine mit der Breite von Lausanne, über die Drahtnetze geschoben werden und die Begränzung durch den Beleuchtungskreis läßt unmittelbar greifen, ob Tag und Nacht gleich oder ungleich sind, ob die Sonnenstrahlen senkrecht oder schief auffallen u. s. w. Mit Hilfe dieser Drahtnetze löst Herr Hirzel zunächst folgende 4 Aufgaben: 1) dem Blinden die Zunahme und die Abnahme der Tage und der Nächte während des Umlaufs der Erde um die Sonne zu zeigen; 2) die Polargegenden zu bestimmen; 3) zu zeigen, daß die Sonnenstrahlen sich der Verticalen des Ortes nähern und sich von ihr entfernen, und daß die Jahreszeiten von diesem Phänomen und nicht von der Entfernung der Erde von der Sonne abhängen; 4) zu zeigen, unter welchen Umständen die Erscheinungen der Wendekreise eintreten.

2. Das Lunarium. Im ersten Apparate ist die Erde in ihrer Bahn unbeweglich und darum in 8 verschiedenen Stellungen angebracht; hier ist der Mond durch einen einfachen Mechanismus beweglich und zwar so, daß er der

Erde stets die gleiche Seite zukehrt. Ueber den Mond ist eine halbkugelige Haube gelegt, welche die Beleuchtung anzeigt und gegriffen werden kann; in 8 verschiedenen Stellungen sind die Phasen des Mondes horizontal projicirt und können ebenfalls gegriffen, also mit der Beleuchtung an der Kugel selbst verglichen werden.

Am Schlusse seiner äußerst klaren Beschreibung sagt Herr Hirzel: „Wenn in einer schönen Nacht das Auge den erhabenen Anblick des Firmamentes genießt, ruft man unwillkürlich aus: Was sind alle Versuche, diese himmlische Mechanik nachzuahmen und besonders diejenigen, welche dem Blindgebornen eine Idee von diesem so herrlich erleuchteten Crystallgewölbe zu geben trachten! Man möchte beinahe den Schöpfer wegen dieser Kühnheit, dieser Thorheit um Gnade anflehen. Mein demüthiger Blick fällt auf das bescheidene Planetarium . . . und doch sage ich: So unvollkommen diese Arbeit auch sein mag, so wird sie doch ihren Nutzen stiften und es lohnt sich gewiß der Mühe, sie zu studiren und für den Elementarunterricht zu vervollkommnen."

Nach unserer Ansicht hat sich Herr Hirzel durch Aufstellung seiner beiden Apparate um den Blindenunterricht sehr verdient gemacht; er hat jenen Unglücklichen neue Wege eröffnet, die Allmacht und Weisheit Gottes zu bewundern.

r. **Glarus.** Die diesjährige Frühlingsversammlung des Glarner-Kantonal-Lehrervereins fand Mittwoch den 27. Mai in Glarus statt. Der neugewählte Präsident, Herr Lehrer Leuzinger in Mollis, eröffnete die Verhandlungen mit einer Rede, worin er einige Vergleichungen zwischen dem Vormals und Jetzt anstellte und die darauf bezüglichen Antworten des Lehrerstandes bezeichnete. Vorerst sei eine löbliche Veränderung in den Ansichten des Volkes über das Schulwesen eingetreten und darum wende sich dasselbe wieder mit größerer Theilnahme der Schule zu. Diese habe manchen Orts früher den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, da habe man die Ursache am unrechten Orte gesucht, und nicht selten Schule und Lehrer mit hämischem Blick und Wort verfolgt. Von diesem Irrthum scheine das Volk zurückzukommen; es suche darum zweitens die ökonomische Lage des Lehrers zu heben und die Besoldungen zu erhöhen. Was vor einem Jahr eine Unmöglichkeit geschienen, sei im Laufe des letzten Winters in den meisten Gemeinden zur Wirklichkeit geworden, und zwar überall mit freudiger Zustimmung des Volkes. Diese vermehrte Theilnahme habe sich auch bei der Gründung der Lehrer-Alterskasse auf rührende Weise bethätigt, indem edle Schulfreunde bereits über 9000 Fr. beigesteuert haben, nur um die Anstalt desto früher in Wirksamkeit treten zu lassen und wohl auch, um Versäumtes gegen den Lehrstand auf diese Weise nachzuholen. — Nachdem der Redner diese und ähnliche Züge der Gegenwart angeführt, fragt er dann: welches die

Antwort des Lehrstandes auf diese Erscheinungen sei? Diese könne keine andere sein, als auf dem betretenen Pfade unentwegt zu verharren, die Kräfte in ungetheilter Weise der Schule zuzuwenden, und, so viel an ihm liegt, dahin zu wirken, daß diese Schule immer mehr gehoben und die Kinder durch zweckmäßige Entwicklung der religiösen, gemüthlichen und geistigen Anlagen ihrer zeitlichen und ewigen Bestimmung zugeführt werden. Der Lehrer suche ferner mit den Behörden, die ihm rathend und unterstützend zur Seite stehen, Hand in Hand, und namentlich mit den Geistlichen der Gemeinde, die am gleichen Werke arbeiten, übereinstimmend zu wirken. Gegenüber den Beförderern der Alterskasse habe sie bereits eine Antwort gegeben. Man habe einstimmig alle Lehrer, selbst diejenigen, welche früher nichts von dieser Kasse haben wissen wollen, zu Stiftern erklärt und unter den gleichen günstigen Bedingungen in die Kasse aufgenommen. Der Lehrerverein habe dadurch sich selbst und den edlen Sinn der Geber geehrt. — Der Redner deutete schließlich auch für Diejenigen eine Antwort an, die bis dahin ohne Anerkennung dennoch redlich gewirkt haben, die bis zur Stunde mit Hoffnungen und unerfüllten Versprechungen getröstet worden seien. Sie sollen nicht muthlos werden. Wer eine große Idee in sich berge und seinen Beruf von einem höhern Standpunkt aus betrachte, dürfe durch Mißkennung und Hintansetzung nicht irre gemacht werden. Ein treuer Lehrer halte aus in seiner Pflichterfüllung und lege dadurch ein Gegengewicht in die Waagschale seiner Gegner. Es sei nicht Jedem gegeben, die Frucht der Anerkennung zu genießen, aber das Bewußtsein, mit Gott gearbeitet und manch gutes Saamenkorn in die Furche der Zeit gelegt zu haben, sei erhebend und wiege die äußere Anerkennung unbillig denkender Menschen auf.

Nach diesem Eröffnungsworte, das sichtlich einen guten Eindruck machte, folgte der reglementarische, von Herrn Lehrer Riemann in Glarus verfaßte Bericht über die Thätigkeit der drei Filialvereine während des abgeflossenen Jahres. Gemäß demselben sind 8 schriftliche Arbeiten geliefert worden:

1) Ueber den Religionsunterricht in den Oberklassen.
2) Wie und unter welchen Bedingungen kann der Besuch des Gottesdienstes für den Lehrer von Nutzen sein, und welche gesegneten Folgen entstehen daraus für ihn und seine Schüler?
3) Wer soll für größer gehalten werden, der Geistliche oder der Lehrer? (Antwort: Wer da will unter euch der größte sein, der sei euer Knecht.)
4) Welches sind die Bedingungen einer guten Schule?
5) Das Erzählen, ein Bildungsmittel für die Jugend?
6) Ueber Fortbildung der reifern Jugend durch Lesen zweckmäßiger Schriften. Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Jugendbibliotheken.

7) Die Ursachen der mangelhaften Sprachbildung der meisten jüngern Lehrer und die Mittel zur Hebung dieses Uebelstandes.

8) Fortbildung des Lehrers in seinem Beruf.

Gelesen und besprochen wurden in den Conferenzen:

1) Stern: Ueber Unterrichtsbestrebungen im Sprach- und Sachunterricht.

2) Süddeutscher Schulbote: Der Schulmeister als Religionslehrer.

3) Keller: Dessen Abschiedsrede.

4) Kettiger: Unerläßliche Bedingungen für das Gedeihen des Unterrichtes und ganz besonders für eine segensvolle Wirkung auf die Gemüths- unn Charakterbildung der Schüler.

5) Dinter: Etwas zur Beruhigung für Lehrer, welche glauben, sie arbeiten vergebens.

6) Einzelnes aus dem Appenzeller Inspektionsbericht.

7) Pädagogisches Bilderbuch: Eine Conventsitzung in Schlussingen.

8) Vorzüge und Gebrechen des Schulwesens im Kanton Zürich.

9) Aargauisches Schulgesangbuch von Dr. Elster.

Freie Vorträge wurden gehalten:

1) Aus der Geschichte: Rom's Blüthezeit.

2) Aus der Geometrie: Das Feldmessen.

Im Schooße der Vereine wurde noch besprochen:

1) Was hat der Lehrer gegenüber solchen Kindern zu thun, die wegen Ueberanstrengung durch häusliche Arbeiten erschöpft in die Schule kommen?

2) Das Wirrwar in der Orthographie.

Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, daß in den Conferenzen fleißig gearbeitet worden und daß bei den Lehrern der Fortbildungstrieb jedenfalls nicht im Abnehmen begriffen ist.

Die hierauf folgenden Besprechungen verbreiteten sich vorzugsweise über die Frage: Ob es nicht zweckmäßig wäre, daß bei Berathung von Schulfragen im Schooße der Gemeindsschulbehörden die Lehrer beigezogen würden. Es wurde nach reiflicher Berathung beschlossen, den Kantonsschulrath durch eine motivirte Zuschrift auf den herrschenden Uebelstand, daß in manchen Gemeinden Maßregeln über die Schule beschlossen werden, ohne dabei die Ansicht der Lehrer zu vernehmen, aufmerksam zu machen und ihm dann zu überlassen, das Zweckmäßige vorzukehren, um dem Lehrer auch nach dieser Richtung hin gebührenden Einfluß zu verschaffen.

Zum Schlusse konnte der Versammlung noch mitgetheilt werden, daß der

Kantonsschulrath zur Aeufnung der Lehrer-Alterskasse Fr. 500 zu verabreichen beschlossen habe mit der Andeutung, jährlich dieses segensvolle Institut bedenken zu wollen. — Solche Lehrertage sind jedenfalls geeignet, dem Lehrer seinen Beruf lieb und werth zu machen und ihn zu Vorsätzen und Entschließungen zu führen, die nachhaltend ihre guten Wirkungen üben.

τ. — Die fixen Besoldungen der öffentlich angestellten Primarlehrer des Kantons Glarus stellen sich gegenwärtig also:

4	Lehrer	beziehen	unter Fr. 500;	1	dazu	eine	Wohnung.
5	„	„	von 500—600;	3	„	„	„
18	„	„	„ 601—700;	4	„	„	„
7	„	„	„ 701—800;	2	„	„	„
8	„	„	„ 801—900;	1	„	„	„
5	„	„	„ 901—1000;				
2	„	„	„ 1001—1150.				

Die sämmtlichen fixen Besoldungen betragen Fr. 25,783. Nur in Glarus und Ennenda kommen die Schulgelder der Kinder den Lehrern zu. An 4 Orten kommen denselben noch Honorare für Organistendienst zu und zwar von je 150—300 Fr.; einzelne Lehrer erhalten auch Pflanzland zugetheilt, 30 Lehrern sind in Jahresfrist die Besoldungen, zum Theil sehr wesentlich, erhöht worden. Nur einzelne Gemeinden thun weniger, als sie könnten; einzelne fast über Vermögen; die Großzahl so viel möglich. Wo guter Wille, aber schlechter Vermögensstand, da hilft der Kantonsschulrath nach. In Kurzem wird das Minimum unserer Lehrerbesoldung Fr. 700 betragen.

Zürich. Aus dem 25. Rechenschaftsberichte des Regierungsrathes an den Großen Rath 1855. (Nachdem wir im 1. Jahrgang S. 115—121 eine ausführliche Darstellung der Schulverhältnisse des Kantons Zürich geliefert, können wir uns in diesem Jahrgang sehr kurz fassen.)

1) Volksschulwesen. Es waren 476 Primarlehrer angestellt, darunter 89 oder 18% provisorisch. Es wurden 4 Primarlehrer in den Ruhestand versetzt. Im Ganzen sind 106 Lehrer in den Ruhestand versetzt, welche an Ruhegehalten zusammen jährlich Fr. 9123. 77 vom Staate beziehen, also jeder durchschnittlich Fr. 86. 07. Von ihren Stellen entlassen wurden 11 Lehrer, von denen die meisten zu einem andern Berufe übertraten. Functionirende Lehrer starben 7, in den Ruhestand versetzte 10. Es wurden 14 Primarlehrern Vicariatszulagen im Betrage von Fr. 1670. 67 verabreicht, also jedem durchschnittlich Fr. 120. An 2 Schulhausbauten, welche zusammen Fr. 15287 kosteten, zahlte der Staat Fr. 2400. Bei der Classification der Schulen werden 121 als sehr gut, 273 als gut, 75 als mittelmäßig und 7 als schlecht bezeichnet. Ueber die Leistungen wird bemerkt, daß dieselben auf der Elementarstufe befriedigen, auf der Realstufe Manches und auf der Er-

gänzungsschule sehr Vieles zu wünschen übrig lassen. Manchen Lehrmitteln wird Mangel an praktischer Richtung und zu große Stofffülle vorgeworfen. Die weiblichen Arbeitsschulen nehmen zwar an Zahl zu, sind aber immer noch nicht in der wünschbaren Anzahl vorhanden. — Secundarschulen waren 49 mit 57 Lehrern und 1362 Kindern, nämlich 1108 Knaben und 254 Mädchen; 26 derselben werden als sehr gut, 19 als gut und 4 als mittelmäßig bezeichnet. — Die Stadt Zürich hat 50 Primarlehrer und 1625 Schulkinder, Winterthur 27 Lehrer und 1008 Schulkinder. — Das gesammte Volksschulwesen (Land- und Stadtschulen, Repetir- und Singschulen, Uebungsschule am Seminar, Secundarschulen) umfaßte 611 Lehrer und 51892 Kinder; durchschnittlich kamen auf jedes Kind 10 Absenzen; die Schulfonde der Landgemeinden betrugen Fr. 2,860,511. 62, diejenigen der Sekundarschulen 255,872 Franken 16 Rp.; der Schulfond der Stadt Zürich Fr. 610,982. 81, derjenige von Winterthur Fr. 583,333; im Ganzen Fr. 4,310,699. 59. — Privatinstitute werden 18 aufgezählt.

2) Höheres Unterrichtswesen. Die Thierarzneischule zählte 14 Studirende, darunter 7 Kantonsbürger. — Die landwirthschaftliche Schule zählte 24 Schüler, darunter 20 Kantonsbürger. — Die Kantonsschule zählte in beiden Abtheilungen 486 Schüler, nämlich im Gymnasium 172 und in der Industrieschule 314; aus dem Kanton Zürich waren 384. Das Cadettencorps umfaßte 401 Infanteristen, 38 Artilleristen und 14 Tambouren. — An der Hochschule waren 104 Studirende.

Schwyz. Aus dem Rechenschaftsberichte des Regierungsrathes pro 1855: Der Kanton Schwyz hatte 82 Schulen, nämlich 77 Jahresschulen, 5 Halbjahrschulen, unter beiden 15 Halbtagschulen; darunter 18 Mädchenschulen, dazu 36 Wiederholungsschulen. Von diesen 82 Schulen sind laut ihren Durchschnittsnoten, 42 gut, 23 mittelmäßig und 16 schlecht. — Die geringste Besoldung der Primarlehrer besteht in Iberg mit Fr. 115, die größte in Einsiedeln mit Fr. 750. — Zahl der Schulkinder 5238 (auf 44168 Einwohner) oder 12% und durchschnittlich in jeder Schule 64 Kinder. — Schulzwang an vielen Orten noch milde, wie die Absenzenlisten zeigen. — Mit Nachdruck dringt der Bericht auf Einführung des Zeichnens, der weiblichen Arbeiten und des Gesangs, zur Lust der Kinder, zum Frommen des Gottesdienstes und zur Ausreutung der Gassenhauer. Einläßlich wird das Capitel der Mädchenschulen behandelt: „Wo in der gleichen Ortschaft zwei Schulen sind, da ist die eine billig (?) eine Mädchenschule. Nicht, daß blos drei Curse der intellectuellen Bildung nicht mehr zusagen; aber der Zweck der Schule ist Erziehung, der Unterricht nur ihr, wenn auch unerläßliches Mittel. Auch nicht, daß beide Geschlechter in der gleichen Schulstube die Sittlichkeit gefährden; aber die Sitte ist für das weibliche Geschlecht was die Knospe für die

Rose. Das Heiligthum der Familie und die profane Gasse, über die der Schulweg führt, sind zweierlei. Täglich und überall unter Buben, wird das Mädchen zum Buben (?). Wir verstehen unter weiblicher Sitte nicht eine fade Höflichkeit, wie sie in der großen und kleinen Welt so oft uns anwidert. Die Pietät ist ihre Weihe. Beides nicht ohne Takt und Gefühl, womit die Mutter, was der aufrichtige Vater selbst gesteht, voraus auf's Mädchen wirkt. Zu lange hat der herrschende Mann alle Bildung absorbirt und nicht bedacht, daß das Mädchen zur Jungfrau, diese in der Regel zur Gattin, diese zur Mutter, und die Mutter zur Erzieherin der Menschheit (?) bestimmt ist. Aber Lehrerinnen in Kutten! Wir unserseits könnten sie, wofern sie tüchtig sind, auch ohne Schleier gleich hoch achten. Ordenspersonen haben aber etwas Stätiges, viel Reguläres, wodurch dem nachtheiligen Wechsel in Folge von Modesucht oder Verehelichung vorgebeugt ist*). Zudem mangeln uns zur Zeit noch weltliche Lehrerinnen; nur in Einsiedeln sind zwei. Sobald solche vorhanden und tüchtig sind, wird der Erziehungsrath sie prüfen und patentiren, wie die Lehrschwestern vom heil. Kreuze." — Schließlich wird auch des Friedens gedacht, der mit der Jützischen Direktion**) abgeschlossen worden ist und der uns eine Lehrerbildungsanstalt gebracht hat, die unter der tüchtigen Leitung des Seminardirektors Buchegger und unter günstigen Auspicien letzten Herbst eröffnet worden ist. Aus dem ganzen Berichte leuchtet hervor, daß der Cantonalschulinspector Tschümperlin mit Vorliebe seinem Berufe lebt.

Baselstadt. (Aus dem Verwaltungsberichte des Kleinen Rathes pro 1855.) Im Jahr 1852 wurden neue Gesetze in Bezug auf das untere und mittlere Schulwesen, und im Jahr 1855 in Bezug auf die Universität erlassen. Sämmtliche Schulanstalten des Cantons (Stadt- und Landbezirk) zerfallen in: 1) Gemeindeschulen (nach Geschlechtern getrennt in der Stadt, gemischt auf dem Lande); 2) eine Knabenrealschule; 3) eine allgemeine Töchterschule (mit Lehrern und Lehrerinnen); 4) ein Realgymnasium und eine Gewerbeschule; 5) ein humanistisches Gymnasium und ein Pädagogium; 6) eine Universität; daneben dann noch 11 Privatschulen und ein Waisenhaus. Diese Anstalten weisen folgende Frequenz auf: Universität 102 Studirende; Pädagogium 42 Schüler; humanistisches Gymnasium 280; Realgymnasium 305; Gewerbeschule 56; Knabenrealschule 341; allgemeine Töchterschule 336 Mädchen; Knabengemeindeschulen 565, Mädchengemeindeschulen 900; Landschulen 367 Kinder; Privatschulen 824 Kinder; Waisenhaus 85 Kinder; zusammen 4203 Zöglinge (oder 14% der Bevölkerung von 29698 Seelen).

Ueber die Berufswahl der Gewerbeschüler sagt der Bericht S. 35:

---

*) Vrgl. den Bericht des Erziehungsrathes von Zug, II. Jahrg. S. 60.

**) Vrgl. I. Jahrgang S 379.

„Während im ersten Jahre ein Viertel der Zöglinge für technische Gewerbe und für das Lehramt und drei Viertel für die kaufmännische Laufbahn bestimmt gewesen, so stehen sich nun beide Theile so ziemlich gleich, es zeigt sich selbst noch ein kleiner Ueberschuß bei der Zahl derer, die Techniker, Mechaniker, Ingenieure, Lehrer werden wollen." — An der Knabenrealschule ließ der Schulbesuch viel zu wünschen übrig. — Für die St. Theodorsgemeinde wurde ein neues Schulhaus gebaut, welches Fr. 143,000 kostete, woran der Staat einen Beitrag von Fr. 36,000 leistete. Für die St. Leonhardsgemeinde steht ebenfalls ein Neubau in Aussicht, und für die allgemeine Töchterschule ist ein solcher bereits begonnen. — Aus den Landgemeinden wird berichtet: „In der Repetirschule von Kleinhüningen wird in der Regel der achte Theil sämmtlicher Schulstunden versäumt. Die Arbeitsschulen für Töchter werden durchschnittlich ebenfalls nicht so benützt, wie sie sollten. Das Lernen wird von Vielen auf dem Lande nur unter dem Gesichtspunkte eines Zwanges betrachtet, welchem Eltern und Kinder gemeinsam sich entziehen, sobald der Buchstabe des Gesetzes formell es zuläßt. Andere ungünstige Einwirkungen, wie die Verlockung des leichten und frühzeitigen Verdienstes in der nahen Stadt und dergleichen, müssen dabei freilich auch in Anschlag gebracht werden."

Ueber die finanziellen Verhältnisse enthält der Bericht nicht alles Wünschbare: die Größe des Schulgutes ist nirgends angegeben, über die Kosten der Gemeindeschulen findet man Nichts, auch über die Lehrerbesoldungen nur Einzelnes; z. B. die Mädchenlehrer in den 3 untern Klassen erhalten Fr. 1. 30 Rp. für die Stunde, in den 3 obern Klassen Fr. 1. 45; die Arbeitslehrerinnen 60 bis 80 Rp. und wenn sie auch wissenschaftlichen Unterricht ertheilen Fr. 1. 20 per Stunde; eine verheirathete Lehrerin, welche über 30 Jahre im Schuldienst gestanden, wurde mit einer Pension von Fr. 300 in Ruhestand versetzt.

Aus der Staatsrechnung entnimmt man, daß das Kirchen- und Schulgut ungetrennt ist und daß seine Zinsen zur Deckung der Ausgaben nicht ausreichen; die Staatskasse leistete einen Zuschuß von Fr. 272,441, worunter Fr. 76,915 Baukosten. Das Vermögen der Universität und des Gymnasiums ist ausgeschieden, es beträgt Fr. 889,818. 28 Rp. Für das humanistische Gymnasium wurden Fr. 34,123. 83 ausgegeben; für die Realschule 28,868 Franken 78 Rp.; für die Töchterschule Fr. 33,170. 13 Rp.

Rezensionen.

Das mikroskopische Institut des Prof. Menzel in Zürich.

Für die allgemeine Geistesbildung, wie für die am meisten in den Vorder-

grund tretenden praktischen Zwecke des Unterrichtes, gewinnt die Naturkunde in unsern Tagen eine immer größere Bedeutung. Die außerordentlichen Fortschritte der Chemie bewirken, daß auf diese in vielen Lehranstalten ungleich mehr Gewicht gelegt wird als früher. Neben diesem Zweige erreicht auch die Physik eine ernstere Pflege, während hingegen die Naturgeschichte in manchen Anstalten weniger begünstigt, oft sogar hintangesetzt sind. Dieses letztere Fach kommt dadurch in Nachtheil, daß viele Lehrer nicht über die alte, mehr zur oberflächlichen Ueberschauung als zur genauen Anschauung und Erkenntniß der Naturgegenstände führende Methode hinauskommen und die wichtigsten Fortschritte auf diesem Gebiete zu wenig beachten. Diese beruhen hauptsächlich auf dem tiefern Eindringen in das Einzelne, auf dem Bestreben, die gesammte Organisation zu erkennen, und werden allermeist unterstützt durch die mikroskopischen Untersuchungen. Durch den vervollkommneten Gebrauch der Loupe und des Mikroskops wird uns eine ganz neue, reiche Welt aufgeschlossen, und die Naturgeschichte gewinnt wesentlich an Reiz, wie in ihrer Bedeutung als formales und praktisches Bildungsmittel. Es muß daher als ein bedeutendes Verdienst anerkannt werden, daß Männer vom Fache sich bemühen, diesen Weg der Beobachtung und Forschung auch Solchen zu erleichtern, die nicht in den Kreis der gelehrten Naturforscher gehören, und es sollten, namentlich die Lehrer, welche den naturgeschichtlichen Unterricht an den obern Klassen der Volksschulen und in den Mittelschulen ertheilen, nicht unbeachtet lassen, was ihnen von dieser Seite dargeboten wird.

Herr Prof. Menzel in Zürich, durch seine selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten in weitern Kreisen als Naturforscher rühmlich bekannt, beschäftigt sich seit einer Reihe von Jahren damit, haupsächlich im Interesse der populären Naturkunde mikroskopische Präparate zu liefern, welche auch dem Ungeübten die Anwendung der Loupe und des Mikroskops nicht bloß sehr anziehend, sondern in hohem Grade lehrreich machen, indem sie die interessantesten und dem Blicke am wenigsten zugänglichen Organe in bewunderungswürdiger Wahrheit darlegen. Dieselben sind aus verschiedenen Gebieten gewählt und methodisch geordnet, sodaß sie die systematischen Hauptgruppen des Thier- und Pflanzenreichs repräsentiren. Auch einzelne Mineralsubstanzen werden zur Darstellung benützt. Die zoologischen und botanischen Präparate verbreiten sich über den äußern und innern Bau, über Structur und die wichtigsten Entwicklungsverhältnisse. Um sich von dem außerordentlichen Werthe dieser Arbeiten zu überzeugen, darf man nur die Sammlung zur Honigbiene vornehmen, wo der Kopf mit Oberlippe und Oberkiefern, der Rüssel, das Vorderbein, das Hinterbein mit Körbchen, Zange und Bürste, der Vorderflügel, der Hinterflügel mit Halthäkchen, der Absonderungsapparat des Wachsstoffes und der Stachel so schön dargelegt sind, daß die zartesten Theile voll-

kommen klar werden. Die gleiche Vollständigkeit trifft man bei jedem Gegenstande. So ist u. A. auch die Kreuzspinne nach allen ihren Theilen behandelt und namentlich die Spinnwarze mit den vielen Spinnröhren so an's Licht gelegt, wie man es sonst nirgends findet und die sorgfältigste Zeichnung es niemals zu beleuchten vermag. „Die Natur", eine in Halle erscheinende Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniß, machte schon wiederholt auf diese ausgezeichneten Leistungen aufmerksam. In einer einläßlichen Kritik erklärte Dr. Lunkenbein: „Wir halten das Menzel'sche Unternehmen nicht bloß mit Absicht auf die Belehrung in den gebildeten Kreisen und in den Schulen für wichtig; wir glauben auch, es werde für die Wissenschaft Bedeutung gewinnen. Wir hielten uns zunächst an den entomologischen Theil der Sammlungen; die Entomologen dürften bald die Bedeutung des Unternehmens anerkennen, und wir sind überzeugt, die Direktionen öffentlicher Sammlungen, wie die Privatsammlungen werden es uns Dank wissen, darüber einige Andeutungen erhalten zu haben. Sie finden hier keine Nachahmung, sondern Eigenthümliches und Neues; sie treffen nicht auf spärliche Fragmente, sondern auf Vollständiges; sie bemerken nicht bloß Befriedigendes, sondern Ausgezeichnetes."

Ein weiteres Verdienst erwirbt sich Herr Menzel dadurch, daß er einzelne seiner Präparatensammlungen mit Abhandlungen begleitet, welche ebenso gründlich wie allgemein verständlich gehalten sind. Schon früher sind erschienen: „Die Naturgeschichte der Honigbiene, als Grundlage einer rationellen Bienenzucht", (gr. 8., 58 Seiten mit 4 Kupfertafeln und 4 etiquettirten Präparaten, enthaltend 8 Objecte, in Etui. Preis 3 Fr. 75 Rp.) „Ueber den Afterraupenfraß der Weißrübenblattwespe und über Blattwespen überhaupt, mit besonderer Rücksicht auf Gartenkultur und Landbau." (Fol 8., 19 Seiten mit 1 Tafel Abbildungen und 4 Präparaten, enthaltend 7 Objecte. 2 Fr. 70 Rp.) Auf Neujahr 1857 erschien vom gleichen Verfasser als Gabe der naturforschenden Gesellschaft für die zürcherische Jugend: „Skizzen aus der niedern Lebenswelt des Wassers". (Gr. 4., 23 S. mit 1 Tafel Abbildungen und 5 Präparaten. 4 Fr. 50 Rp.) In diesem Hefte sind behandelt: Die Wurzelfüßer, die Infusions- oder Aufgußthierchen, die Kieselstäbchen, und vor allem anziehend und lehrreich: die Wasserschwämme, von welchen anschaulich nachgewiesen wird, inwiefern sie dem Thierreiche zugehören. — Man darf nur eine dieser Abhandlungen lesen, um sich zu überzeugen, wieviel im Kleinsten zu sehen und zu lernen ist, und zu welchen wichtigen Resultaten eine solche Beobachtung der Natur führen muß.

Die Sammlungen sind bei Joh. v. Orelli, Mechanikus und Optikus in Zürich, zu haben. Sie können einzeln zu billigen Preisen bezogen werden.

Es sind 4 bis 5 Präparate zu einer Sammlung zusammengestellt und mit den lateinischen und deutschen Namen bezeichnet*).

Möchte dieser Wink etwas dazu beitragen, daß mancher schweizerische Lehrer sich von dem wichtigen Unternehmen nähere Kenntniß zu verschaffen sucht. Wir sind überzeugt, daß Hr. Menzel bei seinem unermüdlichen Streben, die Fortschritte der Naturwissenschaft auch für die Volksbildung möglichst nützlich zu machen, immer freundlich bereit sein wird, die nöthigen Aufschlüsse und Anleitungen zur ersprießlichen Benutzung seiner mikroskopischen Präparate zu ertheilen. H. G.

Volksschulkunde. Ein Hand- und Hülfsbuch für katholische Seminare, Lehrer und Schulaufseher. Von L. Kellner. Essen 1856, Bädeker. X. u. 388. S. (Fr. 4. —)

Die erste Auflage dieses zu ungemeiner Verbreitung gelangten Buches erschien im Mai 1855; im November desselben Jahres war schon eine zweite Auflage nöthig und im Oktober 1856 erschien eine dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Der Verfasser sagt selbst S. X: „Das Buch hat diesen Erfolg wesentlich auch dem erhöhten Bewußtsein und Leben in der katholischen Schulwelt zu verdanken.“ Es dürfte demnach wohl am Platze sein, etwas näher auf dieses neueste Product des sonst vortheilhaft bekannten Verfassers einzugehen. Wir erinnern zunächst an seine zahlreichen Schriften: Praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht, 3 Bände, 8. Auflage, sein Hauptwerk, an welches sich seine jährlichen Referate im pädagogischen Jahresbericht, ferner seine Musterstücke (10. Aufl.), seine Sprachstunden, seine Uebungsstoffe (2. Aufl.) und die Poesie in der Volksschule anschließen; ferner: die Pädagogik der Volksschule in Aphorismen, 5. Aufl.; Pädagogische Mittheilungen aus dem Gebiet der Schule und des Lebens, 2 Bände. Wer den neuesten

---

*) Beim Bezuge von größern Quantitäten (25 und mehr Stück) kostet das Präparat (ohne Text):

1) Bedeckt mit Spiegelglas
A. Auswahl dem Institut überlassen
a) Trocken behandelt: 42 Rp.
b) In Balsam eingeschmolzen: 53 Rp.
B. Nach eigner Wahl
a) Trocken behandelt: 54 Rp.
b) In Balsam eingeschmolzen: 66 Rp.

2) Bedeckt mit feinem englischen Deckglas
A. Auswahl dem Institut überlassen
a) Trocken behandelt: 56 Rp.
b) In Balsam eingeschmolzen: 70 Rp.
B. Nach eigner Wahl
a) Trocken behandelt: 70 Rp.
b) In Balsam eingeschmolzen: 84 Rp.

Beim Bezuge von kleinern Quantitäten oder einzelnen Präparaten kostet das letztere, mit Spiegelglas bedeckt: 70 bis 84 Rp., mit englischem Deckglas: 84 bis 98 Rp. — In Flüssigkeit eingelegte Präparate kommen auf mindestens 1 Fr. 8 Rp. zu stehen. — Das Etui für 4—5 Präparate kostet 54 Rp. — Die Kosten für Porti's, Verpackung ꝛc. fallen dem Besteller zu.

Standpunkt des Verfassers aus dem Titel der Volksschulkunde noch nicht hinlänglich klar erkennt, mag sich aus folgenden Stellen näher belehren: „Der vage und geradezu falsche, seiner Zeit aber sehr beliebte Satz: Wir glauben alle an einen Gott! ist das Motto und Sprichwort derer, welche sich selbst eine Religion gemacht, dadurch aber von der Religion geschieden haben." (S. 77.) „Die Schule ist wesentlich als eine Hülfsanstalt der Kirche, der Lehrer als ein Diener derselben zu betrachten." (S. 73.) „Der Ortspfarrer ist der nächste Vorgesetzte der Ortsschule und ihrer Lehrer." (S. 75.) Außer der Bibel werden besonders citirt: Dursch, Rottels, Alban Stolz, Radowitz, der heil. Bernhard, der heil. Augustinus, des heil. Franz von Sales, daneben etwa auch gelegentlich Fenelon, Jean Paul, Schleiermacher, Bauer, Schwarz, Overberg; wo aber ein Protestant angezogen wird, steht es immer ausdrücklich dabei, daß er Protestant gewesen, meist noch mit dem Zusatz „gläubiger" oder „strenggläubiger"; so ist Schleiermacher einfacher Protestant, Palmer gläubiger Protestant, Zeller und Goltzsch sind strenggläubige Protestanten. Als namhafte katholische Pädagogen werden genannt: „Sailer, Demeter, Overberg, Hergenröther, Stapf, Gehrig, Rauchenbichler"; da darf man denn doch wohl fragen, warum der größte katholische Pädagog, Graser, übergangen ist? Er wird ein einziges Mal, S. 204, bei Gelegenheit des Schreibleseunterrichts einfach als Schulrath Graser erwähnt. Daß Rousseau und Pestalozzi keine Gnade finden, versteht sich von selbst, aber auch Pestalozzi's Gertrud hat in ihrem Lehren und Leben keinen kirchlichen Sinn und keinen Anschluß an positive Religion (S. 34). Statt ihrer werden als Ideale christlicher Mütter folgende genannt: „Anthusa, Mutter des heiligen Chrysostomus; Nonna, Mutter des Gregor von Nazianz; Monika, Mutter des heil. Augustinus" (S. 36).

Das Buch zerfällt in 8 Abschnitte und einen Anhang: 1) Der Mensch nach seinem Wesen und seiner Bestimmung. Begriff der wahren Erziehung. 2) Das Kind und dessen Eigenthümlichkeiten. 3) Die Erziehungsfactoren, oder wer erzieht und unterrichtet das Kind? 4) Zweck der Volksschule und Verhältniß derselben zu den genannten Erziehungsfactoren. 5) Die Schule als Erziehungsanstalt. 6) Die Schule als Lehranstalt. 7) Die Persönlichkeit des Lehrers, sein Leben und Streben. 8) Bild einer guten Schule und Ermunterung zur Kinderliebe. Anhang: Uebersichtliche Darstellung des Unterrichtszieles und Lectionsplanes A. einer einklassigen, B. einer zweiklassigen Volksschule.

Uns erscheint einzig der 6. Abschnitt als gelungen, treffliche Einzelnheiten enthalten aber auch der 5., der 7., der 8. Abschnitt und der Anhang; die ersten 4 Abschnitte dagegen ignoriren alle Forschungen der Psychologie vollständig und orientiren den Lehrer durchaus nicht in seinem ganzen Gebiete.

Wir urtheilen darüber, wie der Verfasser S. 298 über Dursch's Pädagogik: „Viel Theologie, aber in den meisten Theilen sehr belehrend." Was aber das ganze Buch vortheilhaft charakterisirt, ist die innige Verbindung von Erziehung und Unterricht, wenn auch, bei dem Mangel an einer tiefer dringenden Psychologie, manche Verwechslungen mitunter gelaufen sind.

Unseres Erachtens kann das Buch in paritätischen Seminaren, wie wir sie in der Schweiz meist haben, nicht gebraucht werden; einem ernstlich forschenden Lehrer wird es ohnehin nicht genügen, es entspricht nur denjenigen, welche gern auf der Oberfläche bleiben. H. Z.

Die Volksschule und die Landwirthschaft. Vortrag von Dr. Th. Eisenlohr, Seminar-Rector in Nürtingen. Stuttgart, 1857, Köhler; 72 S. (Fr. 1. 10.)

Dieser treffliche Vortrag des bekannten Pädagogen und Schriftstellers Eisenlohr verdient in der Schweiz eine besondere Beachtung, denn ein großer Theil der eigentlichen Anregung dazu stammt aus der Schweiz, namentlich aus Aargau, Thurgau und Schaffhausen, und vor allem andern enthält derselbe eine rühmliche Anerkennung schweizerischer Bestrebungen und Institutionen Seitens eines ausgezeichneten deutschen Pädagogen. Der Vortrag selbst zerfällt in zwei Theile: im ersten wird die Bodenkultur als die eigentliche Grundlage des Volksthums nachgewiesen, zugleich aber auch gezeigt, „daß ihre ganze Zukunft auf der denkenden Ausbeutung der denkend gemachten Erfahrungen beruht" (S. 9). „Soll die Landwirthschaft alle ihr gebotenen Vortheile ausbeuten, soll sie vor schweren Uebeln bewahrt werden, und das ihrige zur Verhütung neuer Zeitübel beitragen, so thut Vermehrung landwirthschaftlicher Einsicht und Bildung, und zwar in der breitesten Basis der landwirthschaftlichen Bevölkerung unumgänglich Noth" (S. 10). Im zweiten Theile werden die Forderungen besprochen, welche von Theoretikern und Praktikern neuerdings in Bezug auf eine allgemeinere unterrichtliche Bildung des landwirthschaftlichen Standes auch an die Volksschule gestellt werden. Eisenlohr ist der Ansicht: „Die Volksschule hat alle Ursache, die auf sie von Seiten der Landwirthschaft hier gestellten Wechsel zu honoriren. Sie entspricht, wenn sie den gestellten Forderungen entgegen kommt, ihrer richtig gefaßten Idee und ihren eigensten wahren Interessen" (S. 15). Damit ist jedoch nicht gemeint, als hätte die Volksschule eigentlichen Unterricht in der Landwirthschaftslehre zu ertheilen, dieser ist im Gegentheil einer besondern Fortbildungsschule zuzuweisen; aber sie soll die Jugend in die richtige und lebendige Anschauung der Natur und ihrer Gesetze einführen, sie soll Geometrie und Rechnen mit Rücksicht auf die Landwirthschaft behandeln und überhaupt ihr ganzes Streben mit dem Volksleben und den Volksbedürfnissen in Einklang bringen, was auch die

Männer der Kirche darüber sagen mögen (S. 22). Um aber der Schule diese Richtung geben zu können, müssen auch die Lehrer entsprechend vorgebildet werden, d. h. sie müssen naturwissenschaftlich und mathematisch gebildet sein und ihre Kenntnisse auf die Landwirthschaft anwenden können. Wir fassen die Ansichten Eisenlohr's kurz zusammen: Die Lehrer müssen mit der Landwirthschaft und ihren Hülfswissenschaften vertraut sein, in der Volksschule werden Naturkunde, Geometrie und Rechnen mit besonderer Rücksicht auf Landwirthschaft behandelt, in der Fortbildungsschule wird auch praktischer Unterricht im landwirthschaftlichen Betrieb ertheilt. Das sind zugleich die Ideen, für welche im Aargau Keller und Sandmeier seit Jahren gearbeitet haben, das sind die Ideen, welche den landwirthschaftlichen Schriftsteller Erzinger (früher in Schaffhausen, jetzt im Thurgau) leiten, es sind endlich die Ideen, welche die Eingaben der landwirthschaftlichen Gesellschaften der Cantone Bern, Aargau und St. Gallen an die höchsten Erziehungsbehörden hervorgerufen haben.

Außer einer Reihe erläuternder und vervollständigender Anmerkungen sind dem Vortrage noch 2 werthvolle Anhänge beigegeben: Der erste enthält die Erfahrungen und Ansichten über den landwirthschaftlichen Unterricht an Volksschulen, nebst dem Plane einer landwirthschaftlichen Fortbildungsschule von H. Erzinger; der zweite macht mit der Einrichtung des Lehrerseminars in Wettingen bekannt.

Nach unserer Ansicht liegt hier „die Schule der Zukunft" und nicht in den preußischen Regulativen, welche in eitler Selbstgefälligkeit die von ihnen begründete Schule so gerne „die Schule der Zukunft" nennen; der Boden ist „die ewige Realität", nicht der Catechismus und die Kirchenlieder im Urtext; der Lehrer muß ein gebildeter, und nicht ein abgerichteter Mann sein, er muß nicht an der „Realität" kleben, sondern er muß sie frei beherrschen, denkend beobachten und ihre Gesetze erforschen. H. Z.

Archiv. Materialien für die Volksschule und ihre Lehrer. Unter Mitwirkung von Hartmann, Musterlehrer in Nürtingen, Kochendörfer, Lehrer an der Mittelschule in Stuttgart, Luz, Schullehrer in Heubach, und Pleibel, Lehrer an der Mittelschulein Stuttgart, herausgegeben von J. Ch. Leistner, Schullehrer in Stuttgart. In vierteljährlichen Heften. Stuttgart, 1857, Hallberger. (1. Heft 80 Seiten, Preis per Jahrgang Fr. 3. 25 Ct.)

Im 4. Hefte, Seite 130, haben wir den „praktischen Schulmann von Körner" kurz besprochen; hier liegt uns eine ähnliche Zeitschrift vor. Das „Archiv" zieht aber seinen Kreis noch enger als der „praktische Schulmann"; es will nur der Volksschule (Primarschule, Gemeindeschule) und ihren Lehrern dienen, während der „praktische Schulmann" „Materialien zum Unterricht in

der Real-, Bürger- und Volksschule" liefert. Der Herausgeber, bereits vortheilhaft bekannt durch seine gekrönte Preisschrift: „die Gedächtnißübungen in der Volksschule, mit einem Vorwort von Diesterweg; Leipzig, 1853, Brandstetter (130 S. Fr. 2)", spricht sich im Vorworte zum „Archiv" etwas kurz über seinen Zweck aus und erwartet, das Werk werde selbst das Uebrige sagen. Das ist denn auch wirklich der Fall, und wir brauchen nur den Inhalt des 1. Heftes anzugeben, um jedem Leser sofort einen genauen Einblick in das Streben des „Archives" zu eröffnen. Es enthält 7 Arbeiten:

1) Schwäbische Kunde, Gedicht von L. Uhland. I. Sachliche Ausführung mit Rücksicht auf den gegebenen Ausdruck. II. Entwurf eines Bildes von dem Kreuzzuge. III. Entwurf eines Bildes vom schwäbischen Ritter. IV. Logischer Zusammenhang. V. Die Satzverhältnisse im Allgemeinen. VI. Einzelne Ausdrücke. Jeder der 5 ersten Abschnitte zerfällt in 2 Abtheilungen, die eine umfaßt die Belehrungen für die Schüler, die andere diejenigen für den Lehrer.

2) Der Heerd und das Feuer, Lesebuch Nr. 68. a. Prometheus. b. Feuer. c. Heiz- und Kochapparate. d. Der Brand von Hamburg. e. Scenen nach dem Brande. f. Die Feuerspritze. g. Der gemeine Blasebalg. h. Geschichte des Feuerzeugs. i. Die Reibung. k. Der Feuerstein. l. Der Zunderschwamm. m. Der Stahl. n. Das pneumatische Feuerzeug. o. Das chemische Feuerzeug. p. Der Phosphor. q. Das Platinfeuerzeug. r. Die Streichzündhölzchen. s. Vermischte Fragen.

3) Der Igel. Ein Gespräch zwischen Vater und Sohn und einem Landmanne.

4) Die Pflanzen ein Lesebuch. Beiträge zu einer Naturgeschichte für unsere Kinder. (Herbstzeitlose, Heidelbeere, Eisenhut, Weizen, Gerste, Lolch, Cichorie; mit Anmerkungen für den Lehrer.)

5) Zur Vaterlandskunde. Einige Wanderungen auf den Schwarzwald.

6) Die bedeutendsten Kriege Friedrichs des Großen.

7) Achtzig kurze Diktate oder Aufsätze aus der Geschichte für Volksschulen.

Im Vorworte heißt es: „Die Aufgabe der Schule ist bestimmt durch die Normirung ihres Unterrichtsstoffes, und die Schullehrerbildung hat sich mit der theoretisch-praktischen Beherrschung dieses Stoffes zu begnügen." Wir sind mit keinem dieser Sätze einverstanden; der Unterrichtsstoff gibt nur die objective Seite der Schulaufgabe, die subjektive Seite (die Erziehung) liegt anderswo; die Lehrerbildung stellen wir unendlich höher als in bloße Stoffbeherrschung. Weiter heißt es: „Einer besonderen Aufmerksamkeit sollen sich die realistischen und sprachlichen Zwecke, für die das Lesebuch die Grundlage bildet, erfreuen." Das ist denn auch aus dem 1. Hefte ersichtlich.

Wenn auch das „Archiv" ein specifisch-würtembergisches Gepräge annimmt, indem es sich fortwährend auf das in Würtemberg eingeführte Lesebuch bezieht; wenn es auch in Bezug auf das, was es dem Leser bietet, nur seine Befähigung zum Unterrichten beweist, so stehen wir doch nicht an, dasselbe auch einer weiteren Beachtung zu empfehlen. Das Werk ist auf solide Grundlagen gestützt und wird nicht verfehlen, zur realen und praktischen Bildung der Lehrer in der Volksschule beizutragen. H. Z.

Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft über Erziehungswesen, Gewerbsfleiß und Armenpflege. 23. Theil; 36. Bericht, 1856. Bern 1857, Haller. 444 Seiten.

Die großen Verdienste der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft um das vaterländische Erziehungswesen, namentlich um Fortbildung und Durchführung der Pestalozzi'schen Ideen über die Verstopfung der Quellen des sittlichen Elendes sind allgemein anerkannt; auch die neuesten Verhandlungen liefern wieder reiche Belege nicht nur ihres unermüdlichen Fleißes, sondern auch ihrer gesegneten Wirksamkeit. Wir glaubten eine Unterlassungssünde zu begehen, wenn wir in unserer Monatsschrift, welche der Entwicklung des schweizerischen Schul- und Erziehungswesens gewidmet ist und welche nach Kräften dahin strebt, den Lesern ein Bild der gemeinvaterländischen Bestrebungen vorzuführen, von dieser für Alles Edle und Große begeisterten Gesellschaft nicht sprächen. In der Versammlung zu Luzern konnte die Frage aus dem Erziehungswesen nur theilweise behandelt werden, weil der bestellte Referent keine Arbeit geliefert hatte; in der Versammlung zu Bern konnte die Frage nicht zur Behandlung kommen, weil die beiden Fragen aus Gewerbswesen und Armenpflege alle Zeit in Anspruch nahmen. Aber das treffliche Referat des Herrn Seminardirektor Morf in Münchenbuchsee ist den Verhandlungen beigedruckt und wir geben unten einen Auszug aus demselben. Zunächst aber berühren wir einige andere Punkte.

Die beiden behandelten Hauptfragen aus der Armenpflege und dem Gewerbswesen, von denen nur die erstere auf Beziehungen zur Schule und zur Erziehung überhaupt führt, übergehen wir hier, und heben nur die eigentlichen Schulgegenstände heraus.

1. Seit einer Reihe von Jahren besteht eine Commission, welche sich die Bildung von Lehrern für landwirthschaftliche Armenschulen zur Aufgabe gemacht hat und welcher die Gesellschaft einen jährlichen Beitrag von Fr. 600 zufließen läßt. Nach dem Berichte ließ die Commission 4 Candidaten bilden (1 aus Graubünden, 1 aus St. Gallen, 1 aus Zürich, 1 aus Thurgau), von denen 1 in der Bächtelen und 3 in Münchenbuchsee waren.

Der Bericht sagt: „Lassen Sie uns mit unverdroßener Beharrlichkeit auf die Stiftung von Armenanstalten und auf die Bildung von für sie tüchtigen Lehrern hinwirken. Neben dem Gebiete anregender Discussion, welches unsre Gesellschaft vorzugsweise bebaut, ist dieß ein Feld der That, wo wir praktisch dasjenige ausführen und bewähren, was wir uns theoretisch durch unsere Discussionen klar zu machen suchen. In solcher Einigung des Wortes mit der That liegt wahrlich für unsere Gesellschaft die sicherste Bürgschaft ihrer nicht nur lebenskräftigen, sondern segensreichen Zukunft." Nach der Rechnung über den Spezialfond für Bildung von Armenlehrern erzeigt sich eine Einnahme von Fr. 8236. 69, eine Ausgabe von Fr. 442, somit ein Rechnungssaldo von Fr. 7794. 69. — Die gleiche Commission hatte den Auftrag übernommen, einen Gesammtbericht über alle in der Schweiz vorhandenen Armenschulen und Rettungsanstalten zu erstellen; allein bei dem großen Umfang dieser Arbeit war die Vollendung vor der Versammlung nicht möglich, wir werden nächstes Jahr auf dieselbe eintreten können.

2. Ueber die Thätigkeit der Jützischen Direktion haben wir schon im I. Jahrgang mehrmals referirt (vergl. S. 67, 97, 379), so daß uns hier nur noch der Gesellschaftsbeschluß nachzutragen bleibt. Der Beschluß lautet: „Der Plan des schweizerischen Lehrerseminares ist mit den Zusätzen der Direction (Vermehrung der Lehrkräfte) definitiv genehmigt und die eventuelle Zusicherung ausgesprochen, daß, wenn sich das Seminar praktisch bewähre, und so lange die Gesellschaft mit dem Gange des neuen Institutes zufrieden sei, die Jützische Direction die Vollmacht habe, vorzugsweise die Stipendien des Jützischen Legates dahin zu verwenden." Es wurden im Ganzen als Stipendiaten 10 Aspiranten aufgenommen und auch zwei Mädchen, die sich zu Lehrerinnen ausbilden wollen, mit Unterstützungen bedacht. Die Jahresrechnung zeigt eine Ausgabe von 1240 Fr. und einen Saldo von Fr. 3234. 49, wovon sogleich wieder ein Theil zinstragend gemacht wurde. Das Stamm-Kapital, sowie die bis 1855 aufgelaufenen Zinse, befinden sich unter der Verwaltung des Bundesrathes.

3. Ueber die Gründung einer Armenerziehungsanstalt für verwahrloste katholische Kinder, der Anstalt in der Bächtelen für reformirte Kinder entsprechend, haben wir bereits im I. Jahrgang S. 349 berichtet. Nach dem glänzenden Erfolge des Aufrufes ist die Gründung definitiv beschlossen, das Quästorat mit der Verwaltung der eingegangenen Gelder beauftragt und die Commission ermächtigt, 2 oder 3 fähige junge Leute zu Lehrern an der Anstalt ausbilden zu lassen.

4. Referat über die Frage: „Was kann von der Volksschule durch eine den wahren Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende Jugendbildung geschehen, um der immer allgemeiner werdenden Verarmung und dem daraus hervor-

gehenden Vagantenthum entgegen zu arbeiten?"*) — Es kann hier nicht der Ort sein, auf die Berechtigung der Frage einzutreten, wir berichten bloß über deren Lösung, welche zwar für eine gemeinnützige Gesellschaft fast zu stark die Schulstube verrieth — was übrigens der Herr Verfasser selbst zugibt —, aber aus dem wahren practisch-pädagogischen Geiste floß. Herr Morf geht von folgenden Grundgedanken aus, welche durch die psychologische Pädagogik längst festbegründet sind: die Volksschule darf nicht bloß unterrichten, sie muß auch erziehen; und zwar hängt die Erziehung nicht einzig von der Persönlichkeit des Lehrers und den äußeren Veranstaltungen des Schullebens ab, sondern auch von der Stoffauswahl und der Methode; beim Lernen selbst ist insbesondere das Lernen-Wollen anzustreben. Nachdem der Verfasser die wichtigsten Seiten der verzeichneten Wirksamkeit namhaft gemacht, geht er speziell auf den verzeichnenden Unterricht ein und stellt folgende Forderungen an denselben: 1. Das Lernen sei nicht ein Spiel, sondern ernste Arbeit. 2. Der Lehrer darf mit keiner Leistung zufrieden sein, die den gestellten Forderungen nicht vollkommen entspricht. 3. Man lehre auf einmal möglichst wenig und das Wenige gründlich. 4. Der Unterricht befolge den Weg der Anschauung und der praktischen Entwicklung. 5. Der Schüler werde überall und immer angehalten, das Gefundene, Gelernte sofort mündlich zusammenhängend klar und deutlich darzustellen. 6. Der Jugendunterricht muß noch in manchen Punkten von dürren Abstractionen und unlebendigen Begriffen befreit und dem unmittelbaren Leben näher gebracht werden. 7. Der Unterricht sei wahr. Nach Aufstellung und Begründung dieser allgemeinen Forderungen geht der Verfasser zu den einzelnen Unterrichtsgegenständen über und spricht schließlich noch kurz von den äußeren Verhältnissen der Schule. Damit aber die Volksschule einen erziehenden Einfluß zunächst unmittelbar auf die Jugend, dann auch mittelbar auf das Volk erhalte, muß man die Lehrer anders stellen als sie bisher gestellt worden sind: sie müssen zunächst selbst erzogen und gebildet sein, sie müssen einen praktischen Sinn haben und geachtete Männer sein. Alles das erreicht man aber nur, wenn die Lehrer öconomisch gut gestellt werden. Um diesen einen Punkt drehen sich alle Reformfragen, und so lange man hier nicht Abhülfe schafft, muß man froh sein, wenn man statt Erzieher nur Stundengeber findet, welche die liebe Jugend lesen, schreiben und rechnen lehren. Es ist zu bedauern, daß es der Gesellschaft unmöglich war, das treffliche Referat zu behandeln; es wären wohl manche Täuschungen, welche über die Volksschule noch verbreitet sind, gehoben worden, und die Gesellschaft hätte sich wohl neuer-

---

*) In einem besonderen Abdruck des Referates gibt der Verfasser demselben folgenden Titel: „Ueber die Aufgabe der Volksschule gegenüber der immer allgemeiner werdenden Verarmung."

dings veranlaßt gesehen, ihr moralisches Gewicht zu einer Hebung des Volksschullehrerstandes in die Waagschale zu legen, um Staat und Gemeinde zu veranlassen, den unabweislichen Forderungen der Zeit nachzukommen. Die Schule wird zwar immer einen mehr oder weniger theoretischen Charakter behalten, aber sie kann doch sicher dem Leben unendlich näher treten, als es ihr in ihrem gegenwärtigen Zustande möglich ist. H. Z.

Verschiedene Nachrichten.

Schweiz.

Aargau. Kindergesangfest in Küttigen*). Am Auffahrtstage den 21. Mai feierten die Oberschulen des Kreises Kirchberg (Küttigen, Biberstein, Asp, Denspüren und Erlisbach) in Verbindung mit den Schulen Suhr und Entfelden in Küttigen ein Schulkindergesangfest.

Bevor der Tag mit seinem herrlichen Wetter anbrach, wanden die Schüler von Küttigen Kränze, die sie vor dem Schulhause und der Kirche, mit passenden Inschriften versehen, aufhängten.

Mittags 12 Uhr wurden die auswärts wohnenden Lehrer mit ihren Kindern im hiesigen Schulhause empfangen und mit Sängerzeichen versehen. Etwa um ein Uhr ordnete man die Kinder schulenweise zum Zuge nach der Kirche auf Kirchberg, wo die Aufführung der bestimmten Lieder stattfinden sollte. Vor dem Zuge her gingen vier Musikanten, darauf zwei Fahnen, einige Mitglieder der Schulpflege und des Gemeindrathes hiesigen Orts, und dann die Lehrer je an der Spitze ihrer Schüler, deren Reihenfolge die Ankunft bedingte. Dem Zuge folgte eine große Volksmenge.

In der Kirche wurden die 390 singenden Kinder stimmenweise geordnet und sofort begann der Gesang nach einem kurzen Vorspiel auf der Orgel mit dem herrlichen Choral: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern", worauf Herr Pfarrer Pfleger mit einer passenden Anrede die jungen Sänger und Sängerinnen freundlich willkommen hieß. — Nun sangen abwechselnd mit dem Gesammtchor die Schulen Küttigen, Asp, Biberstein und Suhr Einzelngesänge. Die Gesammtschulen wählten ihre Lieder aus dem „Gesangbuch für Gemeindeschulen des Kantons Aargau, III. Abtheilung", und zwar 1. „Weihelied", von Methfessel; 2. „Die Alpen", von Huber; 3. „Abendglöckchen", von Erk; 4. „Auf dem Wasser", von C. M. v. Weber und 5. „Lebenslust", von Silcher. Die Einzelschulen trugen selbstgewählte Stücke vor. Zuletzt richtete unser vielgeliebte Schulinspektor, Herr Hefti, Bezirkslehrer, noch einige

---

*) Vrgl. auch I. Jahrgang S. 254.

freundliche Worte an die Kinder und an alle Anwesenden, und mit dem Choral: „Zum Himmel bist du eingegangen" wurde das Fest geschlossen.

Dürstend verließ jetzt die junge Sängerschaar die überfüllte Kirche, um zurückzuziehen nach dem Dorfe, allwo ihr in einem Saale zum Kreuz ein einfaches Abendessen bereit stand. Leben und Freude strahlte in Aller Augen, und daselbst angekommen, übte der Wein bald seine erheiternde, belebende Kraft aus, bald ging Singen und Jauchzen durcheinander, jedes wollte sich hören lassen.

Abends nach 6 Uhr kehrte ein Lehrer nach dem andern mit seinen Kindern — und wie wir hoffen — froh und aufgemuntert zur Pflege des Gesanges der Heimat zu.

Was endlich die Gesangaufführung betrifft, so kann dieselbe nicht eine gelungene heißen. Zum ersten waren die Lieder nicht von allen Schulen gehörig, von einigen gar nicht eingeübt worden; sodann fehlte es für eine solche Masse an einer kräftigen Leitung und endlich konnte, was doch zu einem glücklichen Gelingen so nothwendig wäre, aus Mangel an Platz im Schulhause keine Probe gehalten werden. Zwei Lieder gingen ziemlich gut, die andern aber ließen mehr oder weniger zu wünschen übrig. Besser sprachen die von den einzelnen Schulen gesungenen Lieder an. Die Schüler von Asp sangen ihr Lied besonders schön. Die andern hatten nicht alle wohl gewählt und hätten sich zur Aufführung im Chor aufstellen sollen.

Doch, auch ein Mißlingen soll uns nicht abschrecken, sondern wir hoffen, es werden ferner wieder solche Feste veranstaltet werden; denn sie wirken so kräftig auf die Jugend ein, sie rufen ein freundschaftlicheres Verhältniß zwischen den Schülern gegenseitig und zwischen Schülern und Lehrern hervor und wecken neuen Eifer unter letztern, den Gesang in der Volksschule zu pflegen und zu heben, denn — „das Schöne blüht nur im Gesang."

Bei künftig sich wiederholenden Gesangfesten dieser Art möchte die Befolgung folgender Winke zu empfehlen sein:

1) Es soll eine rechtzeitige Verabredung unter den theilnehmenden Lehrern stattfinden, auf daß nichts übereilt und auch nichts unbestimmt gelassen werden muß. Dann darf aber auch eine tüchtige Einübung der Chorgesänge erwartet werden.

2) Aber auch unter dieser letztern Voraussetzung erscheint das Gelingen der Aufführung noch nicht gesichert. Die Unachtsamkeit der Kinder macht Schwierigkeiten. Es ist daher rathsam, daß jeder Lehrer vor seiner Schule stehe und seinen Schülern nöthigenfalls Winke gebe. Wenn zum Beispiel jede Schule ihren eigenen Takt mitbringt und, unbekümmert um den Direktor, denselben zur Geltung bringen will, so kann das Ganze nicht gerathen. Eine vorausgegangene Verständigung der Lehrer

über solche und andere Punkte muß so gut als möglich die gemeinsame Probe, die nicht wohl möglich ist, zu ersetzen suchen.

3) Da es aus verschiedenen Gründen nicht thunlich ist, daß mehr als etwa 8 Schulen zu einem solchen Feste sich vereinigen, so ist es wünschenswerth, daß jede Schule, die Theil nimmt, auch ein Lied vorträgt. Die Zeit gibt es zu und der Absicht des Festes wäre es gemäß.

4) Mit Bezug auf die Einzelngesänge ist es wohl am besten, wenn die Schulen sich an die obligatorischen Lehrmittel halten. Es hätte das, abgesehen von andern Gemeinden, jeweilen für die zuhörenden Schulen etwas Instructives.

5) Die gesellige Heiterkeit würde viel gewinnen, wenn nach der Gesangaufführung die Schülermasse ihre Erfrischung im Freien erhalten könnte. Schule um Schule könnte da nach freier Wahl ihre Schulgesänge abwechselnd zum allgemeinen Besten geben. Ist dagegen die Masse in verschiedenen Zimmern vertheilt, so tönt Alles durcheinander, so daß am Ende die Definition der Musik durch einen Engländer zur Wahrheit wird: „Musik sei die erträglichste Art des Lärms." Dieß im Interesse einer Sache, der wir gewogen sind, und der wir darum Fortdauer und Gedeihen wünschen. R. B.

— Am 24 Juni war der aarg. Lehrerpensionsverein in Brugg versammelt. Die im I. Jahrgang S. 17. angedeutete Statutenrevision ist nunmehr durchgeführt, der Verein hat eine neue Organisation und hoffentlich eine schöne Zukunft. Er zählt gegenwärtig 435 Mitglieder mit 488 Aktien (es ist nämlich eine ein- bis vierfache Betheiligung möglich), welche nach Abwechslung der Pensionsgenössigen zusammen à Fr. 9 per Actie eine Beitragssumme von Fr. 3096 bezahlen. Pensionsgenössig sind 119 Mitglieder mit 144 Actien, welche zusammen à Fr. 31. 60 per Actie eine Pensionssumme von Fr. 4550. 40 beziehen. Das Verhältniß zwischen Zahlenden und Genießenden ist immer noch höchst ungünstig und kann sich erst nach Jahren durch den Eintritt jüngerer Mitglieder verbessern. Das Vereinsvermögen beträgt Fr. 40784. 13 und hat sich seit einem Jahre um Fr. 4040. 15 vermehrt.

Den neuen Statuten ist ein treffliches Vorwort über die Entwicklungsgeschichte des Vereins von seinem vieljährigen Präsidenten, Herrn Rector Straub in Muri, beigegeben. Herr Straub hat hiedurch, sowie durch die Wiederübernahme der Geschäftsführung, zu der er sich erbeten ließ, seine vielfachen Verdienste um den Verein neuerdings erhöht.

— Schon wiederholt hat es mit Gemeinden wegen Belassung von Lehrerinnen an ihren Stellen im Falle der Verheirathung Anstand gegeben, deßhalb hat der Regierungsrath unterm 29. April 1857 folgende Verordnung

erlassen: § 1. Jede Lehrerin, somit auch jede Arbeitslehrerin, hat sich im Falle der Verehelichung, wenn sie den Schuldienst beizubehalten wünscht, künftighin einer neuen Wahl zu unterwerfen. §. 2. Wenn dieselbe wieder gewählt wird, so unterliegt ihre Wahl, so lange die eheliche Verbindung derselben störende Einwirkungen auf den Schuldienst besorgen läßt, alljährlich, auf eingeholten Bericht des Inspektorates, der Schulpflege, des Gemeindrathes und des Pfarramtes, der Bestätigung der Erziehungsdirection.

— Mit der Kantonsschule in Aarau (Abtheilung Gewerbeschule) ist eine Handelsschule verbunden worden.

— Die landwirthschaftliche Gesellschaft hat beim Regierungsrath eine Vorstellung eingereicht, worin dieselbe wünscht, daß der landwirthschaftliche Unterricht in den oberen Klassen der aarg. Gemeindeschulen eingeführt und zu dem Zweck an jede derselben 1 bis 2 Jucharten Land zur Bewirthschaftung durch die Schüler verabreicht werde. Die hierdurch vermehrte Arbeit der Lehrer solle sodann durch eine vom Staat zu bestreitende Besoldungszulage von Fr. 30 — 50 entschädigt werden. Der Regierungsrath hat nun die Erziehungsdirektion beauftragt, die Wünsche und Ansichten der landwirthschaftlichen Gesellschaft bei Vorlage des Schulgesetzes-Entwurfes in angemessener Weise zu berücksichtigen.

Luzern. Am ersten Januar 1856 besaß der Lehrer- Wittwen- und Waisen-Verein ein Vermögen von Fr. 28,282. 24, nämlich einen Zuwachs seit vorigem Jahre von Fr. 1298. 50. An 86 Nutznießer wurden Fr. 1867. 60, also durchschnittlich jedem Fr. 21. 72 ausbezahlt. An milden Beiträgen gingen Fr. 910 ein. (Vrgl. I. Jahrgang, S. 160.)

— Mit Neujahr 1856 gründete die Gewerbegesellschaft im Entlebuch eine Jugendersparnißkasse, welche seither einen erfreulichen Fortgang nimmt. Es werden Einlagen von wenigstens 10 Rappen angenommen und sofort zu $4^1/_2$% verzinst. Capital und Zins bleiben in der Regel in der Jugendkasse, bis der Einleger das 16. Altersjahr erreicht hat, können jedoch unter besonderen Umständen, im Einverständniß mit Eltern oder Waisenbehörden, auch vorher ausbezahlt werden.

St. Gallen. Der katholische Kantonstheil hat 230 Primarschulen (nämlich 115 Halbjahr-, 26 getheilte, 6 Dreivierteljahr- und 82 Ganzjahrschulen.) Zur Aufbesserung der Lehrerbesoldungen, deren Minimum für eine Halbjahrschule auf Fr. 400, für eine Dreivierteljahrschule auf Fr. 500 und für eine Jahresschule auf Fr. 600 festgesetzt wurde, wurden für Fr. 350,000 Wälder verkauft und der Ertrag an die Schulgenossenschaften vertheilt, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, sie haben ihrerseits auch nach Maaßgabe ihrer Steuerkraft an die Besoldungserhöhung beizutragen. Als Reservefond bleiben noch Wälder im Betrage von Fr. 214,424. Der Fond für das höhere

Erziehungswesen beträgt Fr. 949,852; der Fond für das weibliche Erziehungswesen Fr. 30,342; die Lehrerpensionskasse Fr. 26,004. 96.

Der reformirte Kantonstheil hat 155 Primarschulen (nämlich 40 Jahres-, 13 Dreiviertelsjahr-, 15 getheilte Jahres- und 87 Halbjahrschulen) mit 8042 Primar- und 1862 Ergänzungsschulen. Die Schulfonds betragen Fr. 2,596,469 und zeigen im letzten Jahre eine Zunahme von Fr. 74,362. 56. Die Lehrer-Wittwen- und Alterskasse zeigt einen Kapitalbestand von Fr. 32,426. 47. Das Schulvermögen des evangelischen Kantonstheiles zeigt: 1) für die Zentralkasse Fr. 41,362. 86; 2) für den Zentralfond Fr. 16,130. 22; 3) für den Erziehungsfond Fr. 19,865. 22.

Zürich. Die Gemeinde Riesbach hat mit allen gegen 16 Stimmen die Gemeindsschulpflege bevollmächtigt, die Gehalte sämmtlicher 6 Lehrer auf je 1000 Fr. zu erhöhen. Ober-Uster erhöhte die Besoldung des Lehrers auf Fr. 1000. —, Weißlingen besteuert sich mit ½ per Mill. und erhöht so dem Lehrer die Besoldung um Fr. 250. — In Zollikon wurde einmüthig beschlossen, die Besoldung der beiden Lehrer mit je 250 Fr. auf 800 Franken zu verbessern, so daß dieselben nun mit Inbegriff der Staatszulage — nebst freier Wohnung und Garten ein Baareinkommen von 1140 Fr. beziehen. Die gleiche Gemeinde besoldet die Lehrerin einer Arbeits- und Kleinkinderschule mit 600 Fr. Die Gemeinde Fluntern dekretirte ihrem Elementarlehrer 200 Fr. Mehrbesoldung nebst freier Wohnung. — Die Stimmung der Bürger war in diesen Fragen so entschieden, daß die Versammlungen in zwei Gemeinden den Lehrern noch mehr zuerkannten, als die Schulpflegen beantragten.

Solche Beschlüsse liefern den besten Beweis, daß die Besoldungsansätze im neuen Schulgesetzesentwurfe (s. 3. Heft, p. 88) den anerkannten Bedürfnissen bei weitem nicht entsprechen. — Eine Versammlung von Mitgliedern der Schulpflegen im Bezirke Zürich schlägt vor, die Lehrerbesoldung auf 1200 Fr. mit einer Steigung von 100 Fr. von 5 zu 5 Dienstjahren zu setzen und die Mehrleistungen theils dem Staate, theils den Gemeinden zu überbinden.

r. **Glarus.** Am 12. Juni ist in Glarus der größte Industrielle, der reichste Bürger und der gemeinnützigste Mensch unsers Kantons gestorben: Herr alt Landschreiber J. H. Brunner. Einen Blick in seine Denk- und Handlungsweise gewährt folgendes Actenstück, das zu veröffentlichen wir nicht umhin können. Es lautet

Schenkungs-Urkunde.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, mich das hohe Alter von zweiundachtzig Jahren erleben zu lassen. Mit innigem Danke gegen die Vorsehung schaue ich auf meine Lebenstage zurück, denn sie haben mir viel Glück und

Segen gebracht. Der Sohn mittelloser Eltern bin ich durch ein vielbewegtes Leben hindurch in den Besitz eines Vermögens gekommen, das mir gestattet, einen sorgenlosen, glücklichen Lebensabend genießen zu können. Ich möchte aber die Tage, die mir noch vergönnt sind, dazu benutzen, um Gott meine Dankopfer darzubringen, und zwar in der Weise, daß ich von meinem Vermögen zum Besten meiner Nebenmenschen einen guten Gebrauch mache. Wie Viele haben mit Mißgeschick aller Art zu kämpfen, mit Noth und Mangel in der Gegenwart, mit trüben Aussichten in die Zukunft. Denen sollen wir Handreichung thun, so uns Gott Mittel dafür gegeben hat. Wie viele Sorgen könnten wir oft mit verhältnißmäßig geringen Mitteln stillen, wie viel für Hebung von Uebeln und Nothständen aller Art thun, ohne daß wir uns selber den mindesten Abbruch zufügen müßten. Und ich wills auch thun best Einsicht und Vermögen. Höchst zweckmäßig erscheinen mir Wohlthaten angewendet, die mithelfen, schon bei der Jugend den Sinn für Thätigkeit und Sparsamkeit zu wecken, denn das hilft mit den Menschen zu jener ökonomischen Selbstständigkeit zu führen, die ihm das Leben lieb macht, ihn vor extremen Gesinnungen und Unternehmungen aller Art behütet, ihm auch geistig und leiblich ein menschlicheres Dasein sichert, und mit ihm der von ihm ausgehenden Generation. Darum habe ich auch die Gründung einer Jugendersparnißkasse in der Gemeinde Glarus mit Freuden begrüßt und gewünscht, thatsächlich meine Zustimmung zu diesem Unternehmen an den Tag zu legen. Ich will es auf folgende Weise thun. Ich übergebe hiemit der Verwaltungskommission der glarnerischen Jugendersparnißkasse ein Geschenk von eintausend Schweizerfranken zur Gründung eines Unterstützungsfonds für Berufsbildung armer, besonders Waisenknaben, unter folgenden Bedingungen:

§ 1. Das Kapital wird als ein für sich bestehender Fond von der Verwaltungscommission der glarner Jugendersparnißkasse verwaltet.

§ 2. Sobald das Kapital durch Zinse, oder anderweitige Vermehrung bis auf die Summe von 2000 Franken gestiegen ist*), soll der Zins hievon verwendet werden, um Knaben aus der Kirchgemeinde Glarus, die irgend einen ehrlichen und nützlichen Beruf erlernen möchten, dazu aber der nöthigen, eigenen Mittel entbehren, hiefür zu unterstützen.

§ 3. Zu dieser Unterstützung können nur solche Knaben gelangen, die Schul- und Religionsunterricht fleißig besucht, nach Verhältniß die Sparkasse benutzt haben, zu dem gewählten Berufe geeignete Anlagen besitzen und sich über rechtschaffene Gesinnung und ordentliches Betragen gehörig auszuweisen vermögen.

---

*) Nachdem die beiden Söhne des Gebers von seinem Vorhaben Kenntniß erhalten, haben sie, den Vater zu ehren, sogleich selber noch Fr. 1000 hinzugefügt, zur unendlichen Freude des Vaters!

§ 4. Unter übrigens gleichen Ansprüchen sollen Waisenknaben den Vorzug haben.

§ 5. Die Unterstützung empfangen, sollen in geeigneten Anstalten oder bei anerkannt tüchtigen und ehrbaren Meistern in die Lehre gegeben, deren Verhalten mit Rath und That überwacht und ihnen, wenn sie sich dessen fortwährend würdig erzeigen, die Unterstützung bis zur vollendeten Lehrzeit verabreicht werden.

§ 6. In Jahren, wo sich keine, oder keine solchen Bewerber zur Unterstützung melden, die derselben vollkommen würdig sind, der Zins also nicht, oder nicht ganz gebraucht wird, soll derselbe zum Kapital geschlagen werden.

Möge durch diese meine Verfügung der damit beabsichtigte Zweck erreicht werden, einerseits armen würdigen Knaben auf die wohlthätigste Weise Unterstützung angedeihen zu lassen, und anderseits solche, die Gott mit Glücksgütern gesegnet hat, zu ähnlichen Werken zu ermuntern. Es geschehe!

Glarus, den 10. Januar 1855.

J. H. Brunner,
alt Kriminalrichter.

Bern. Im Jahre 1837 wurde durch Bemühungen edeldenkender Männer und durch reiche Gaben von Stadt und Land ein Privatblindeninstitut gegründet, um die bildungsfähigen Blinden des Cantons Bern, welche durchschnittlich die Zahl 400 erreichen, einer besseren und schöneren Zukunft entgegen zu führen. Von 1837 bis 1845 wurden durchschnittlich jährlich 20 Blinde in der Anstalt verpflegt. Im Jahr 1845 setzte Herr von Graffenried, Gutsbesitzer zu Brunnen, die Anstalt zur Erbin seines Vermögens von Fr. 225,942. 03 ein, so daß es ihr möglich war, jährlich 30 bis 40 Blinde zu verpflegen (gegenwärtig 38). Ungeachtet dieses großartigen Geschenkes, auf welchem aber durch Testament mehrere nicht unerhebliche Servituten lasten, ist die Anstalt ihrer Aufgabe ökonomisch doch nicht ganz gewachsen und sieht sich neuerdings veranlaßt, an den Edelmuth vermöglicher Freunde zu appelliren. Die Direktion stellt folgende Rechnung auf:

Gesammtausgaben:		Fr. 22,257. 92 Ct.
Einnahmen:		
a) An Capital- und Pachtzinsen	Fr. 14,370. 02	
b) An Kostgeldern	„ 2,737. 88	
c) An Ertrag der Handarbeit der Blinden	„ 1,300. —	„ 18,407. 90
Somit ein Deficit von		Fr. 3,850. 02 Ct.

— Am 31. Dec. 1856 zählte die Schullehrerkasse 825 Mitglieder, während sie nach unserem Berichte I. Jahrgang S. 187 im Jahr 1855 nur 419

Mitglieder zählte; die Zahl hat sich daher in Folge des Fuchs'schen Legates und des neuen Schulgesetzes nahezu verdoppelt.

Appenzell A. Rh. Die Gemeindekasse von Herisau hat alljährlich etwa Franken 600 für das sogenannte Osterschreiben zu bezahlen. Alljährlich auf Ostern müssen nämlich sämmtliche Schüler der Vormittagsklassen (Primarschulen) auf einen buntbemalten Bogen Etwas in deutscher und französischer Schrift schreiben. Diese Schriften werden dann am Ostersamstag gesammelt und nach ihrer Vollendung geordnet. Jedes Kind nun, es mag schön oder schlecht geschrieben haben, empfängt von der hiezu verordneten Commission aus der Gemeindekasse Fr. 1. 30 Rp. Mit den Schriften, welche den Schulkindern sammt dem Gelde eingehändigt werden, erhalten sie zugleich die stillschweigende Erlaubniß, nicht bloß zu den Verwandten, sondern auch in andere Häuser zu gehen, um eine eigene Art Bettelei zu treiben. Manche Kinder sollen auf diese Weise bis Fr. 10 erhalten. Es läßt sich leicht errathen, was mit diesem Gelde gemacht wird; wohl die wenigsten Kinder wissen ihm eine nützliche Verwendung zu geben. Dieser wohllöbliche, obrigkeitlich garantirte Gebrauch datirt noch aus einer Zeit, wo man eine hübsche Schrift als das höchste ansah, was man aus der Schule in's Leben mitnehmen könne. In den meisten appenzellischen Gemeinden ist das Osternschreiben abgeschafft; Herisau dürfte folgen.

Ausland.

Nordamerika. Ueber das Erziehungswesen in Ohio theilt uns ein Berner Lehrer folgenden Auszug aus dem Jahresberichte der Staatskommission pro 1855 mit:

Der Staat zählt 810,114 weiße und 10510 farbige Einwohner zwischen dem 5. und 21. Jahre. Die Zahl der Volksschulen (common schools) beträgt 12012, der höheren Schulen 91, der Deutsch- und Englischschulen 55. Durchschnittlich werden die Anstalten jeden Tag von 315,851 Schülern besucht. Im Jahre 1855 betrug die durchschnittliche Unterrichtszeit der Volksschulen $5^5/_8$ Monate, der höhern Schulen $9^1/_2$, der Deutsch- und Englischschulen 7 der farbigen $4^5/_7$ und der Privatschulen 5 Monate. Das während des Jahres in den Schulen angestellte Personal bestund aus 9130 Lehrern und 7742 Lehrerinnen. Die Summe der ausgerichteten Jahresbesoldungen beträgt für

	männliches Personal	weibliches Personal
die Volksschulen,	Doll. 858,551	Doll. 445,321
die höhern Schulen	„ 50,904	„ 20,848
die Deutsch- u. Englischschulen	„ 7,965	„ 1,072
die farbigen Schulen	„ 7,965	„ 2,700

im Ganzen: Dollars 1,393,200.

Die monatliche Besoldung beträgt durchschnittlich:

	für einen Lehrer	für eine Lehrerin
an Volksschulen	25 Dollars	14 Dollars
an höhern Schulen	61 „	31 „
an Deutsch- und Englischschulen	29 „	25 „
an farbigen Schulen	25 „	19 „
an Privatanstalten	35 „	19 „

Zu verschiedenen Schulzwecken (Ankauf von Schulhausplätzen, Erbauung, Möblirung und Reparatur von Schulhäusern, Lehrmittel ꝛc.) wurden in den Stadt- und Landbezirken 1,065,760 Dollars Schulsteuern erhoben. Außer dieser Summe betrug die Staatsschulsteuer 1,903,518 Dollars. Der Totalbetrag der öffentlichen Ausgaben für das Erziehungswesen im Staate Ohio für 1855 beläuft sich auf 2,631,818 Dollars.

Es sind im Ganzen 7830 Schulhäuser vorhanden, von welchen 4592 sich in gutem Zustande befinden. Der Werth sämmtlicher Schulhäuser beträgt 2,229,911 Dollars. Im Jahre 1855 wurden 740 Schulhäuser neu errichtet, im Gesammtwerthe von 438,602 Dollars, so daß die Kosten eines neuen Schulhauses durchschnittlich 593 Dollars betragen.

Lesen können 430,432 und schreiben 362,497 Schüler.

Jeder Schuldistrikt hat seine Bibliothek, aus der jede Familie alle 3 Wochen einen Band beziehen darf. Schul-Bibliotheken bestehen 4777, mit zusammen 136,121 Büchern, im Gesammtwerthe von 84,737 Dollars. Diesen Notizen aus amtlicher Quelle wird noch beigefügt:

Die Anstellung der Lehrer geschieht bloß auf eine bestimmte Zeit (4 bis 7 Monate). In Städten findet man jedoch noch zweimonatliche Sommerschulen; auch verschaffen einzelne Privaten ihren Kindern während des Sommers Unterricht durch Subscriptionsschulen. Ein guter Lehrer findet immer Anstellung. Will Jemand diesen Beruf ausüben, so geht er nach dem Hauptort und läßt sich prüfen. Die Anforderungen sind nicht hoch, lange nicht so hoch, wie z. B. im Kanton Bern. Gründlich gebildete Lehrer sind in Ohio selten. Ein Deutscher darf, bis er des Englischen vollkommen mächtig ist, nicht auf Erfolg zählen; aber wenn er der beiden Sprachen kundig ist, wird er jedem andern vorgezogen. Vor Allem wird eine feine, leichte Handschrift, wohlbetontes Lesen, Grammatik, Arithmetik und Geographie gefordert.

Frankreich. Das »Bulletin de l'instruction primaire« gibt in Nr. 4 eine Uebersicht über die Ausgaben für das Primarschulwesen in Frankreich während des Jahres 1855. Der Staat trug dazu bei Fr. 5,737,565. 60 Rp.; die Departements Fr. 5,412,866. 66; die eigenen Einkünfte der Normalschulen (Lehrerseminare) waren Fr. 513,712. 16; was eine Gesammtsumme von Fr. 11,664,144. 42 macht. Dazu kommen aber noch viel bedeu-

tendere Ausgaben Seitens der Gemeinden, theils aus Fonds, theils durch Steuern (trois centimes additionels), theils durch Schulgelder; nämlich Geschenke Fr. 173,834. 84; ordentliche Einkünfte und Steuern Fr. 10,280,630. 88 Rpp.; Schulgelder Fr. 8,981,817. 22; Mädchenschule Fr. 1,000,000; Schulhausbauten und Mobiliaranschaffungen Franken 4,500,000; zusammen Fr. 25,036,282. 94 oder mit obigen Staats- und Departementszuschüßen Fr. 36,700,427. 36 oder durchschnittlich Fr. 1 auf den Kopf der Bevölkerung. — Im Aargau betragen die Staatsausgaben für die Primarschüler mit Einschluß des Seminars Fr. 97,024. 81 und die Gemeindsausgaben Fr. 309,293. —; zusammen Fr. 406,317. 81 oder Fr. 2 per Kopf der Bevölkerung. Im Canton Zürich betragen allein die Staatsausgaben für das Primarschulwesen (die Gemeindsausgaben sind uns nicht bekannt) Fr. 290,375 oder Fr. 1. 16 per Kopf der Bevölkerung.

Ungarn. Im 1. Jahrgange S. 100 theilten wir mit, daß in Ungarn 12 neue Lehrerbildungsanstalten gegründet worden seien. Wir sind nun im Falle, nach dem Schulboten, den allgemeinen Lehrplan derjenigen in Raab mitzutheilen, welche am 15. October 1856 mit 65 Candidaten im ersten und mit 26 Candidaten im zweiten Curs eröffnet wurde. Erster Jahrgang: Religionslehre 2 Stunden; Erziehungs- und Unterrichtslehre 3 Std.; Sprachfach, d. i. Lesen, Sprachlehre, Rechtschreiben, schriftlicher Aufsatz (ungarisch) 4 Std.; deutsche Sprache (als fremde Sprache zu erlernen) 3 Std.; Rechnen 2 Std.; Schön- und Fertigschreiben 1 Std.; Zeichnen und Geometrie 2 Std.; Musik 6 Std.; zusammen wöchentlich 23 Stunden. — Zweiter Jahrgang: Religionslehre 2 Stunden; Sprachfach (wie oben) 3 Stunden; deutsche Sprache 3 Stunden; Rechnen 2 Stunden; Landwirthschaftskunde 1 Stunde; Schön- und Fertigschreiben 1 Stunde; Zeichnen und Geometrie 2 Stunden; Musik 6 Stunden; praktische Lehrübungen und Beiwohnen bei dem Unterrichte in den Schulklassen 10 Stunden; zusammen wöchentlich 30 Stunden. — Der Lehrplan verlangt dann noch folgende 3 Punkte: 1. die verwandten und vorstehend in eine Rubrik zusammengezogenen einzelnen Lehrgegenstände in den vorgezeichneten Stunden nach Bedürfniß und Vorbildung der Candidaten mehr oder minder zu berücksichtigen. 2. Auch die deutsche Sprache allmählig und abwechselnd mit der ungarischen bei dem Vortrage einzelner Lehrgegenstände als Unterrichtssprache zu gebrauchen. 3. Im zweiten Jahrgang auf das Beiwohnen der Candidaten bei dem Unterrichte in der Haupt- und Unterrealschule und auf die von derselben vorzunehmenden praktischen Lehrübungen, welch' Beides auch bezüglich der Religionslehre gilt, das Hauptgewicht zu legen, und dazu namentlich das letzte Semester angemessen zu benutzen.

Druck von E. Kiesling.